



# EUTHANASIEPROGRAMM T4

Einzelchicksal von Charlotte Steiner

Winkler Lias, 4f

Gymnasium Oberwil  
Betreut durch Markus Zürcher  
September 2022



## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Vorwort .....</b>	<b>4</b>
<b>2. Einleitung.....</b>	<b>5</b>
2.1 Methodik .....	5
2.2. Ziele der Arbeit.....	5
<b>3. Die Aktion «T4» .....</b>	<b>7</b>
3.1 Anfänge der Euthanasie .....	7
3.1.2 Erste Euthanasiemorde in Polen.....	9
3.2 «unwertes Leben» .....	10
3.3 Geheimhaltung .....	11
3.4 Meldebogenverfahren .....	11
3.5 Grafeneck .....	14
3.6 Tötungen in Grafeneck .....	16
3.7 Reaktionen auf Krankenmorde .....	18
3.8 Schliessung Grafenecks.....	19
3.9 Dezentrale Euthanasie.....	20
<b>4. Familie Steiner .....</b>	<b>21</b>
4.1 Anna Bach-Steiner und ihr Sohn Rudi Bach .....	21
4.2 Lilly Steinlin-Steiner.....	22
4.3 Fritz Steiner.....	23
4.4 Charlotte Steiner.....	24
4.4.1 Heilanstalt Kennenburg .....	25
4.4.3 Heilanstalt Winnental .....	26
4.4.2 Krankenakte von Charlotte Steiner .....	27
4.4.4 Die jüdischen Patienten in der Anstalt Winnental.....	30

<b>5. Aufarbeitung der Krankenmorde .....</b>	<b>31</b>
5.1 Eindrücke der Gedenkstätte Grafeneck .....	34
5.2 Erinnerungszeichen in Ulm .....	34
5.3 Dokumentationszentrum in Ulm.....	36
5.4 Ulmer Stolpersteine .....	36
<b>6. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....</b>	<b>38</b>
<b>7. Reflexion .....</b>	<b>40</b>
<b>8. Verzeichnisse .....</b>	<b>41</b>
8.1 Literaturverzeichnis .....	41
8.1.2 Quellenanhang .....	41
8.1.3 Internetquellen.....	42
8.2 Abbildungsverzeichnis .....	44
<b>9. Selbstständigkeitserklärung .....</b>	<b>46</b>

## 1. Vorwort

Der zweite Weltkrieg und insbesondere die Gräueltaten des Nationalsozialismus sind Themen, welche ich schon seit jeher bewegend finde. Aufgrund dessen war mir im Vorfeld meiner Maturaarbeit schon sehr früh bewusst, dass ich eine Arbeit im Fach Geschichte schreiben möchte. Da der zweite Weltkrieg und der Nationalsozialismus unendlich viele Facetten bieten, ist es natürlich nicht möglich, eine Maturaarbeit über den kompletten Themenbereich zu schreiben. Um das Thema einzugrenzen, entschied ich mich dazu, mich auf meine Familiengeschichte zu beschränken, da ich es sehr spannend und interessant finde, über die eigene Familie zu forschen und mich zu informieren. Beim Betrachten der Familienschicksale fiel mir das Schicksal von Charlotte Steiner ins Auge und ich fand das Themengebiet ihres Schicksals, die Euthanasie, von Anfang an sehr spannend. Vor dieser Arbeit wusste ich nur sehr wenig über die sogenannte Aktion T4 und generell über die Krankenmorde während des Nationalsozialismus. Dies war ein weiterer Grund, weshalb ich mich zur Wahl dieses Themas entschied. Bedanken möchte ich mich bei meiner Betreuungsperson Markus Zürcher, auf welchen ich bei Fragen oder Schwierigkeiten immer zugehen konnte. Ich möchte mich auch bei Josef Nassl und dem ganzen Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg in Ulm bedanken, welche mich mit offenen Armen empfangen haben und mir mit Quellen, ausführlichen Berichten und Führungen sehr geholfen haben. Weiter bedanke ich mich bei Thomas Stöckle, dem Leiter der Gedenkstätte Grafeneck, welcher sich Zeit für mich nahm und mir diverse literarische Werke zur Verfügung stellte. Einen abschliessenden Dank richte ich an meine Familie, die mich in meinem Arbeitsprozess unterstützt hat.

## 2. Einleitung

Die Leitfrage meiner Maturarbeit lautet:

*Wie setzten die Nationalsozialisten das Euthanasieprogramm T4 in Ulm durch und inwiefern war das Schicksal von Charlotte Steiner charakteristisch für dieses Programm?*

Meine Arbeit zu dieser Leitfrage ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil behandle ich das Euthanasieprogramm T4 mit Fokus auf die Tötungsanstalt Grafeneck. Der zweite Teil handelt von der Familie Steiner, bei der ich nach einem kurzen Eingehen auf die Geschwister von Charlotte Steiner den Fokus auf sie setze und der dritte Teil beleuchtet einige Aspekte der Aufarbeitung der Krankenmorde.

### 2.1 Methodik

Um die Leitfrage möglichst gut behandeln zu können, reiste ich im April 2022 nach Ulm, um mich dort mit den beiden Historikern Josef Nassl und Thomas Stöckle zu treffen. Von ihnen erhielt ich literarische Werke und Originalquellen, welche den Grundstein meiner Arbeit bilden. Für die Beschreibung des Euthanasieprogrammes möchte ich nur wenige Internetquellen verwenden, sondern vielmehr die Bücher von J. Nassl und T. Stöckle. Bei der Familiengeschichte kann ich nebst den oben genannten Originalquellen auf ein unveröffentlichtes Werk meines Grossvaters Uli Steinlin zurückgreifen, worin seine Erinnerungen festgehalten wurden. Durch den Vergleich der Beschreibung der Aktion T4 im ersten Teil der Arbeit und der Auseinandersetzung mit dem Einzelschicksal im zweiten Teil ist eine differenzierte Antwort zu der Frage, inwiefern Charlottes Schicksal charakteristisch für das Programm ist, möglich. Um die Aufarbeitung dokumentieren zu können, verwendete ich Internetquellen und zusätzlich die Werke von Josef Nassl und Thomas Stöckle.

### 2.2. Ziele der Arbeit

Mein Ziel ist es, umfangreiches und tiefgründiges Wissen zum Thema Krankenmorde zu erlangen. Dass während dem Nationalsozialismus (NS) eine Vernichtungsstrategie von sogenannt unwertem Leben stattgefunden hat, war mir bereits vor der Arbeit bewusst, jedoch ging ich von einem wesentlich kleineren Umfang aus. Dieses Halbwissen soll durch diese Arbeit in ein grundlegendes Verständnis der Ausmasse transformiert werden. In

diesem Themenbereich sind vor allem in meiner Generation viele sehr uninformiert. Daher war es mir ein Anliegen, mich in diesem Gebiet zu vertiefen. Zusätzlich hoffe ich, durch diese Arbeit weiteres Wissen über meine Familie zu erlangen.

### 3. Die Aktion «T4»

Die Krankenmorde während der NS-Zeit sind eines der finstersten Kapitel der jüngeren Geschichte, welche uns undenkbares Gewaltverbrechen und aufwühlende Ereignisse aufzeigen. Mahnend und erbarmungslos wird uns aufgezeigt, wozu Menschen fähig sind, wenn die Unmenschlichkeit regiert.

Hinter dem verharmlosenden Ausdruck «Euthanasie» steht das unendlich grosse Leid zehntausender Menschen mit einer Behinderung und psychischen Erkrankungen, die zwischen 1939 und 1945 ermordet wurden.

Die Aktion T4, als Teil der Euthanasie, ist ein Verbrechen mit unfassbarem Ausmass. Es beschreibt die organisierte Ermordung von 70.000 Menschen zwischen 1940 und 1941.<sup>1</sup>

#### 3.1 Anfänge der Euthanasie

Anfang Oktober 1939 verfasste Adolf Hitler einen Brief an seinen Arzt Dr. Karl Brandt und den Reichsleiter Philipp Bouhler (Anhang 1). Er beauftragte die beiden Männer, die Tötung von Menschen mit einer Behinderung oder einer psychischen Erkrankung zu planen und zu organisieren. In diesem Brief formulierte Hitler die geplante Ermordung von unheilbar Kranken in einen «Gnadentod» um. Rückwirkend datierte Hitler den Brief auf den 1. September 1939 zurück.<sup>2</sup> Das Datum fällt somit mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs zusammen. Das Ziel davon war es, den Mordbefehl in den Kriegskontext zu setzen. Die befohlene systematische Ermordung wird unter dem Namen «Aktion T4» bekannt. T4 ist die Abkürzung der Adresse Tiergartenstrasse 4 in Berlin, wo der Sitz der dafür zuständigen Zentraldienststelle war.

Als allgemeine Bezeichnung wurde das Wort «Gnadentod» durch «Euthanasie» ersetzt. Euthanasie stammt aus dem Altgriechischen und bedeutet übersetzt «guter oder schöner Tod».<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Wikipedia.org: *Aktion T4*, 20.09.2022

<sup>2</sup> Stöckle, Thomas: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, Grafeneck, herausgegeben durch Gedenkstätte Grafeneck, 2018, S. 23

<sup>3</sup> Nassl, Josef; Silberzahn-Jandt, Gudrun: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, Ulm, Verlag Klemm & Oelschläger, 2020, S. 50-51

Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen passten nicht in die Nationalsozialistische Ideologie. Sie würden das Land und die reine arische Rasse verunreinigen. Das Leben von diesen Menschen wurde von den Nazis als «unwert» und «nicht lebenswert» angesehen.<sup>4</sup> Die nationalsozialistische Propaganda stellte die volkswirtschaftlichen Kosten, welche durch die beeinträchtigten oder psychisch kranken Menschen verursacht wurden, als untragbar für den arbeitenden Teil der Bevölkerung dar (Abb. 1). Das Phänomen der Eugenik, die Lehre der vermeintlich guten Erbanlagen mit ihrem abwertenden Bild von Kranken und Behinderten, wie auch die Idee eines «wertvollen» respektive «unwerten» Lebens waren bereits in der Zeit der Weimarer Republik (1918-1933) von einem Gelehrten- und Expertenwissen zu populärem Denken tief in die Gesellschaft eingedrungen.<sup>5</sup>



Abb.1: Nationalsozialistische Propaganda<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 20-22

<sup>5</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S. 50

<sup>6</sup> Bild: von Jens Winkler, abfotografiert aus der Dauerausstellung Grafenecks (2022)



Das NS-Regime führte nach 1933 sozialpolitischen Sparmassnahmen ein, um beeinträchtigten und psychisch kranken Menschen zu schaden. Dazu gehörten unter anderem Kürzungen der zur Verfügung gestellten Mittel sowie von Pflegepersonal, was zu einer drastischen Verschlechterung der Lebensbedingungen innerhalb der Psychiatrien, Arbeits-, Fürsorge- und Strafanstalten führte. Schon früh wurden diese Menschen auch in Konzentrationslagern weggesperrt.<sup>7</sup> Bereits 1935 forderte der Reichsärztführer Gerhard Wagner auf dem Reichsparteitag in Nürnberg die Ermächtigung von Hitler zur Durchführung der Euthanasie. Doch diese wurde Wagner mit der Begründung, dass der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen sei, verwehrt. Hitler wollte damit bis zum Kriegsbeginn warten, da er dann mit weniger Widerstand rechnete. Hitler sagte, dass die Befreiung des Volkes von der Last der «Geisteskranken» im Krieg möglich ist, und wenn alle Welt auf den Gang der Kampfhandlungen schaut, [...] der Wert des Menschenlebens ohne hin minder schwer wiegt.<sup>8</sup> Als der Krieg begann, wurde das Mordprogramm aufgenommen. Es war für die Nazis eine willkommene Gelegenheit, die rassenhygienischen Vorstellungen sowie die «Stärkung der Volksgemeinschaft durch die Befreiung von unnützen Essern» durchzusetzen. Zusätzlich sollten die öffentlichen Finanzen entlastet und Essen eingespart werden.<sup>9</sup>

### 3.1.2 Erste Euthanasiemorde in Polen

Bereits wenige Tage nach Kriegsbeginn fanden die ersten Euthanasiemorde im besetzten Polen statt. SS-Sonderkommandos verschleppten in der Woche vom 10.–17. September 1939 etwa 1000 Patienten der psychiatrischen Klinik Schweiz in einen Wald, wo alle erschossen wurden. Neben den Patienten und Patientinnen wurden die Ärzte und das Pflegepersonal ebenfalls exekutiert.

In den folgenden Monaten wurden in Polen mindestens 17.000 Patienten und Patientinnen verschleppt und durch Erschiessen, Erschlagen oder mit Giftgas getötet.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> Wikipedia.org: *Aktion T4*, 20.09.2022

<sup>8</sup> lpb-bw.de: *„Euthanasie“ im NS-Staat: Grafeneck im Jahr 1940*, 01.09.2022

<sup>9</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: *„... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“*, S. 51

<sup>10</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: *„... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“*, S. 51

### 3.2 «unwertes Leben»

Die nationalsozialistische Ideologie sah Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen als minderwertig an. Mit der Euthanasie wollte man «den Volkskörper reinigen» und die «unwerten Gene» möglichst vernichten. Für die Nazis endete das Recht auf Leben dann, sobald kein Nutzen mehr erkannt wurde. Um den Wert eines Lebens zu ermitteln, wurden ökonomische, rassische und vereinzelt medizinische Kriterien angewendet. Der einzelne Mensch verlor an Wichtigkeit und rückte aus dem Fokus. «Nicht mehr der leidende Mensch steht im Zentrum, sondern die überindividuelle Sozialstruktur: der Staat, die Nation, das Volk oder aber: die Rasse.»<sup>11</sup> Bei der Selektion für die Euthanasie stand der ökonomische Nutzen scheinbar im Vordergrund. Tatsächlich war aber die Rassenzugehörigkeit ein mindestens ebenso wichtiges Kriterium, was ein zusätzliches Ziel seitens der Nazis offenlegt, da die Rasse den ökonomischen Nutzen bekanntlich nicht beeinflusst. Patientinnen oder Patienten, welche Juden waren oder anderen Religionen oder Rassen angehörten, die der nationalsozialistischen Ideologie nicht entsprachen, hatten signifikant kleinere Chancen auf ein Überleben. Während der Euthanasie stellte man gedanklich die Begriffe «Vernichten» und «Heilen» gleich, da die Vernichtung von diesem «unwerten Leben» aus Sicht der Nazis zu einer Stärkung des Volkes beigetragen habe. Die Begründung der Täter für das Vernichten des «unwerten Leben» war nebst der Entlastung der öffentlichen Finanzen und der Einsparung von Nahrungsmitteln, die Freisetzung von Ärzten und Pflegepersonal und die Umwandlung von Heil- und Pflegeanstalten in Lazarette, Kasernen, Krankenhäuser oder andere kriegswichtigen Einrichtungen.<sup>12</sup>

Gegen das Euthanasieprogramm protestierte ein Grossteil der Bevölkerung nicht. Was aber wirksam zu Protesten und zu einem Hinschauen der Bevölkerung führte, war das Einbeziehen der Kriegsverletzten in die Diskussion: «Was geschieht mit den Kriegsverletzten, welche keinen ökonomischen Nutzen für das Volk haben? Wird deren Leben ebenfalls als «unwert» angesehen?» Diese Fragen waren viel brisanter, da es sich dabei nicht um Fremde, sondern um die nächsten Familienangehörigen und um Helden des Krieges handelte. Die Frage, was mit dem verletzten Bruder passieren wird, beschäftigte das Volk einiges stärker

---

<sup>11</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 20

<sup>12</sup> Wikipedia.org: *Aktion T4*, 20.09.2022; bpb.de: *Vor 80 Jahren: Beginn der NS-"Euthanasie"-Programme*, 07.09.2022

als das Schicksal des unbekanntes Patienten. Proteste hielten sich aber nach wie vor in Grenzen.<sup>13</sup>

### 3.3 Geheimhaltung

Ab 1939 wurden Entwürfe für ein Euthanasie-Gesetz angesetzt. Doch ein solches Gesetz wurde nie eingeführt. Man wusste, dass ein Gesetz, welches Massenmord legitimiert, auf Gegenwind und Protest der Bevölkerung stossen wird. Die ganze Aktion T4 war aber von der Justiz gedeckt und Anzeigen gegen die Täterschaft waren äusserst selten. Die Täter wollten das Mordprogramm als «geheime Reichssache» verdecken. Alle Eingeweihten wurden zum Schweigen verpflichtet. Um die Geheimhaltung zu gewährleisten, wurden bürokratisch unverdächtige Namen verwendet. Die Verwaltung der T4 Zentrale trug den Namen «Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten». Die Abteilung mit den Mitarbeitern der Tötungsanstalten hiess «Gemeinnützige Stiftung für Anstaltspflege». Die gegründete Busstaffel wurde «Gemeinnützige Krankentransport GmbH» genannt. Durch die verharmlosenden Namen und ohne direkten Kontakt zu den Opfern wurde den Arbeitern in der Zentrale das Gefühl vermittelt, dass sie einer ganz normalen Berufstätigkeit nachgehen würden. Die Todesdaten der Ermordeten wurden auf Tage bis Wochen später datiert, um die Morde zu verschleiern, und um den Angehörigen höhere Rechnungen für die Pflegekosten stellen zu können.<sup>14</sup>

### 3.4 Meldebogenverfahren

Um die behinderten und psychisch erkrankten Menschen zu erfassen und potenzielle Opfer ausfindig zu machen, wurden ab Oktober 1939 Meldebögen an Heime für geistig behinderte und seelisch erkrankte Menschen im Deutschen Reich verschickt (Anhang 2 + 3). Als erstes trafen diese in den Heilanstalten von Brandenburg und Württemberg ein. Bis im Sommer 1940 erhielten fast alle der 1.000 Pflegeeinrichtungen und psychiatrischen Kliniken die entsprechenden Bögen. Man forderte die Leiter dieser Anstalten auf, die Meldebögen für jeden einzelnen Patienten, welcher als «unwert» galt, zu erfassen. Kliniken und

---

<sup>13</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 20-21

<sup>14</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S. 51; Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 25

Behindertenheime mussten somit alle Patientinnen und Patienten erfassen, welche unter den Diagnosen «Schizophrenie», «Epilepsie» oder «Schwachsinn» litten. Zusätzlich mussten alle erfasst werden, welche nicht produktiv arbeiten konnten, die als Straffällige verwahrt wurden, länger als fünf Jahre betreut wurden, keine deutschen Staatsangehörige waren oder nach nationalsozialistischer Ideologie keine «Arier» waren. Diese Meldebögen bildeten die Grundlage für die nachfolgende Selektion. Das Ausfüllen hat nahezu reibungslos funktioniert, da die Mehrzahl der Einrichtungen die Meldebögen pflichtbewusst ausfüllte. Widerstand war äusserst selten. Ein seltenes Beispiel dafür liefert der Schweizer Heinrich Hermann, Leiter des Heimes Wilhelmsdorf, welcher sich weigerte diese Bögen auszufüllen. Er liess die Abgabefrist der Meldebögen verstreichen, woraufhin er von der T4 Zentrale im Hinblick auf eine «planwirtschaftliche Erfassung» gemahnt wurde und das Ausfüllen sei nachzuholen. Daraufhin schickt er die Meldebögen leer zurück. In seinem Begleitschreiben an den Reichsminister des Innern vom 6. August 1940 schrieb er: «Die Erfassung dieser Pflegelinge treibt mich zur folgenden Feststellung: Ich kenne den Zweck dieser planwirtschaftlichen Erfassung. Ich weiss von den vielen Todesnachrichten, welche die Angehörigen verschiedener württembergischer und badischer Heil- und Pflegeanstalten in den letzten Monaten erhalten haben. Ich kann da gewissenshalber nicht schweigen und nicht mitmachen. Wohl weiss ich, dass es heisst: «Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat.» Ich habe deshalb auch den gelben Bogen ausgefüllt. Aber nun kann ich nicht weiter. Ich habe einfach die Überzeugung, dass die Obrigkeit mit der Tötung gewisser Kranker ein Unrecht begeht. [...] Das ist es, warum ich in dieser Sache nicht mitmachen kann. Es tut mir leid, aber man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.»<sup>15</sup> Durch den Widerstand erreichte er, dass in seiner Anstalt prozentual weniger Opfer selektiert wurden. Er konnte jedoch nicht alle seiner Patienten und Patientinnen vor einer Verlegung schützen. Nicht viele leisteten vergleichbaren Widerstand. Man geht davon aus, dass Heinrich Hermann nicht einer der Einzigen war, der vom Tötungsprogramm wusste. Vermutlich war der Anteil der Wissenden erheblich höher als der Anteil der Widerstandsleistenden. Dies lässt sich auf die Angst und den Respekt gegenüber der Obrigkeit zurückführen.<sup>16</sup> Die ausgefüllten Bögen erhielt die T4 Zentrale in Berlin. Dort wurden diese kopiert und je an drei

---

<sup>15</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 24

<sup>16</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 24-25

ärztliche Gutachter weitergeleitet. Dafür hat die T4 Zentrale 42 Psychiater und Nervenärzte angeworben. Dies, ohne eine einzige Absage für die guthonorierte Arbeit zu erhalten.<sup>17</sup> Man wurde nach Anzahl bearbeiteter Bögen entlohnt, was die Seriosität des Bearbeitens nicht begünstigte. Es gibt Erzählungen davon, dass einige Sachbearbeiter die Bögen in Gasthöfe mitgenommen haben und diese zu einem Glas Wein bearbeiteten, was äusserst verantwortungs- und respektlos ist, wenn man bedenkt, dass über eine Ermordung entschieden wurde. Einzelne Gutachter haben bis zu 15.000 Bögen bearbeitet. Die drei Gutachter entschieden ausschliesslich anhand der Angaben der Meldebögen über Leben und Tod. Die Begutachtungen waren unabhängig voneinander und die letzte Entscheidung trug der medizinische Leiter der T4 Zentrale. Letzterer hatte die Bevollmächtigung, ein blaues Minuszeichen für ein Weiterleben oder ein rotes Pluszeichen für die Ermordung zu setzen.<sup>18</sup> Das Hauptkriterium war ökonomischer und rassischer aber weniger medizinischer Natur. Man wog Kosten und Nutzen für die Gesellschaft ab und setzte dann die Entscheidung. Gesprochen wurde immer nur von Verlegungen und direkt nach dem Setzen des roten Pluszeichens, begann das Erstellen von Transportlisten.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> T4-Denkmal.de: *Meldebogenverfahren*, 20.08.2022

<sup>18</sup> Nassi, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S. 54-55

<sup>19</sup> Wikipedia.org: *Aktion T4*, 20.09.2022; Stöckle, Thomas: *Grafeneck 1940*, Silberburg-Verlag, 2020, S. 79-85

### 3.5 Grafeneck



Abb. 2: Schloss Grafeneck 1940<sup>20</sup>



Abb. 3: Schloss Grafeneck 2022 (ehemaliges Verwaltungsgebäude)<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Gedenkstaette-Grafeneck.de: *Geschichte*, 11.09.2022

<sup>21</sup> Bild: von Jens Winkler (2022)

Das Schloss Grafeneck liegt abseits auf der Schwäbischen Alb (Abb. 2) und war seit 1929 im Besitz der Samariterstiftung. Als man Anfang Oktober 1939 erste Standorte für eine Euthanasie-Vernichtungsanstalt suchte, schlugen die Vertreter des Württembergischen Innenministeriums in Stuttgart das Schloss Grafeneck vor. In dem ehemaligen königlichen Jagdschloss wurden zu dieser Zeit 110 Männer mit Behinderung betreut. Im Schloss Grafeneck wurde nach Absprache mit dem Reichsinnenministerium, dem Württembergischen und dem Badischen Innenministerium, die erste von sechs Mordanstalten im Deutschen Reich eingerichtet. Die Räumlichkeiten wurden daraufhin für «Zwecke des Reichs» von der Samariterstiftung beschlagnahmt. Nur wenige Tage später mussten die 110 Männer und die zehn Angestellten Grafeneck verlassen. Für sie war das Kloster Reute als neue Unterkunft vorgesehen. 1940 wurde in Grafeneck ein Standesamt eingerichtet, um die Morde durch falsche Sterbedaten, Sterbeorte und Todesursachen zu verschleiern. Von Oktober 1939 bis Januar 1940 trug das Schloss den Namen «Landespflegeanstalt Grafeneck». Das ehemalige Heim wurde für die Durchführung von Massenmorden umgebaut. Das Tötungspersonal wurde im Schloss untergebracht (Abb. 3), lediglich 300 Meter von der Gaskammer entfernt. Ein alter Schuppen wurde zur abgebildeten Gaskammer umfunktioniert (Abb. 4).



Abb. 4: Gaskammer Grafenecks<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> Gedenkstaette-Grafeneck.de: *Geschichte*, 11.09.2022

Direkt daneben befanden sich zwei und später drei mobile Leichenverbrennungsöfen, eine Garage für die ankommenden Busse sowie eine Baracke zur Aufnahme der Opfer.<sup>23</sup> In der Baracke mussten die Ankommenden ihre Kleidung niederlegen, dann wurden sie fotografiert und von einem Arzt begutachtet. Anschliessend wurden sie in die Gaskammer geführt. Für den Transport der vielen Opfer verwendete man die roten Busse der Reichspost. Um ein Auffallen zu verhindern, wurden die roten Busse grau umlackiert. Offiziell gehörten die Busse der neu gegründeten Firma «Gemeinnützigen Krankentransport GmbH».<sup>24</sup> Die grauen Busse gelten heute als Symbol des Euthanasieprogrammes. In der Tötungsanstalt Grafeneck waren etwa 80 Angestellte tätig. Sie waren für die Morde, die Büroarbeit (ausstellen von Todesmitteilungen), Gebäudebewachung und im Krematorium für die Leichenverbrennung zuständig. Zusätzlich gab es Frauen, welche in der Küche und der Waschküche tätig waren. Ein Grossteil des Personals war nach der Schliessung der Anstalt in Konzentrations- und Vernichtungslagern tätig.<sup>25</sup>

### 3.6 Tötungen in Grafeneck

Der erste Transport kam am 18. Januar 1940 aus einer bayrischen Pflegeeinrichtung in Grafeneck an. Die Opfer wurden unter dem Vorwand zu duschen in die Baracke geführt. Dr. Horst Schumann betätigte den Gashahn, was das Einströmen des tödlichen Kohlenmonoxids zur Folge hatte. In der 48 Quadratmeter grossen Gaskammer wurden bis zu 75 Personen gleichzeitig vergast. Dieses Vorgehen änderte sich bis zur Schliessung der Tötungsanstalt nicht mehr. Eine Pflegeschwester beschrieb das Geschehen bei der Ankunft in Grafeneck: «Die ankommenden Kranken wurden von dem Schwesternpersonal in Empfang genommen, ausgezogen, gemessen, fotografiert, gewogen und dann zur Untersuchung gebracht. Jeder ankommende Transport wurde ohne Rücksicht auf die Tageszeit sofort untersucht und die zur Euthanasie bestimmten wurden sofort vergast.»<sup>26</sup> Nach der Ermordung wurden die Leichen vom Personal in das Krematorium getragen. Die Leichen wurden verbrannt, um Spuren zu verwischen. Das SS-Mitglied Josef Oberhauser, welcher eine Zeit lang als Leichenverbrenner in Grafeneck tätig war, berichtete, dass Patienten mit Goldzähnen vor

---

<sup>23</sup> Wikipedia.org: *Tötungsanstalt Grafeneck*, 21.09.2022

<sup>24</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S.55-56

<sup>25</sup> Stöckle: *Grafeneck 1940*, S. 59-70

<sup>26</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 38



der Tötung markiert wurden, um diese den Leichen anschliessend rauszureissen.<sup>27</sup> Nach der Ermordung setzte sich das Verwaltungspersonal mit den Angehörigen sowie den Behörden in Verbindung. Den Familien wurde ein Brief zugestellt, in welchem ihnen das Ableben ihres Angehörigen mitgeteilt wurde. Die Täter sprachen in den Briefen oftmals von einer Erlösung. Ein Zitat aus dem Brief an die Eltern von Theodor Kynast, der 1940 in Grafeneck vergast wurde: «Bei der geistigen, unheilbaren Erkrankung Ihres Sohnes ist der Tod eine Erlösung für ihn und seine Umwelt.»<sup>28</sup>

Als Todesursachen wurden Erkrankungen wie zum Beispiel Lungenentzündung oder Blinddarmdurchbruch erfunden. Der Sterbeort und das Todesdatum wurden später ebenfalls verändert und verfälscht. Die angegebenen Todestage waren in der Regel einige Tage bis Wochen nach dem Tag der Deportation datiert.<sup>29</sup> In der heutigen Aufarbeitung der Morde ändert man das Todesdatum meist zum Datum der Deportation. Dies, weil die Opfer direkt nach dem Ankommen vergast wurden. Die Angestellten des eingerichteten Standesamts unterzeichneten die Todesnachrichten nicht mit ihren offiziellen Namen, sondern mit Pseudonymen. Dies diente der Verschleierung und der Erschwerung von Nachforschungen. Falls es die Familie wünschte, liess die Tötungsanstalt den Angehörigen eine Urne zukommen. Doch in dieser Urne befand sich nicht die Asche des Angehörigen, sondern die zusammengemischten Aschen irgendwelcher Opfer. Doch auch die Versendung der Urnen musste verschleiert werden. In dem kleinen und nahegelegenen Dorf Münsingen wäre die grosse Anzahl Pakete aufgefallen. Deshalb brachte man die Urnen in grössere Postämter wie beispielsweise Ulm. Es wurde alles so gut wie möglich verschleiert, um die Proteste der Bevölkerung möglichst gering zu halten. Die erbarmungslose Ermordung in Grafeneck dauerte knapp ein Jahr. Der letzte Transport kam am 13. Dezember 1940 mit 20 Frauen und Männer an. Insgesamt gab es 197 Transporte seit Januar 1940. Es gab bis zu drei Transporte täglich. Im Grafeneckprozess im Jahr 1949 wurde die genaue Anzahl von 10.654 Opfern

---

<sup>27</sup> Stöckle: *Grafeneck 1940*, S. 97-133

<sup>28</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 44

<sup>29</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 38-41

ermittelt. Die systematische Tötung wurde nach der Schliessung von Grafeneck reichsweit in vier weiteren Anstalten fortgeführt.<sup>30</sup>

### 3.7 Reaktionen auf Krankenmorde

Es ist unmöglich, im Nachhinein genau zu ermitteln, wie gross das Wissen der Bevölkerung über die grausamen Tötungen war. Bekannt ist jedoch, dass es diverse Reaktionen auf die Krankenmorde während der NS-Zeit gab. Schriftstücke aus dieser Zeit zeigen auf, dass das Wissen darüber die Anstaltsmauern verlassen hatte und zumindest vereinzelt Misstrauen herrschte. Dies wird auch durch Inhalte von Briefen von Angehörigen deutlich: Die Schwester eines am 1. Februar 1940 getöteten Mannes, schrieb folgendes an die Leitung der Anstalt Pflingtsweide: «Lieber Hausvater! Anbei sende ich Ihnen eine Abschrift von der Landes-Pflegeanstalt Grafeneck. Gross war der Schrecken, als wir diesen Brief gestern mit den Sterbeurkunden bekamen. Was soll ich davon denken? Ich möchte Sie innigst bitten, mir die verschiedenen Fragen zu beantworten. Wie kam Wilhelm von der Pflingtsweide weg? Gesund oder krank? Was hatten Sie für einen Eindruck v. W. Ging er schwer von dort? Wie viele kamen nach Grafeneck? Wilhelm hat doch so eine starke Natur, und er kann doch etwas vertragen, denn er ist doch eine ganz zähe Natur. Wie kommt es, dass in den Sterbeurkunden z. B. steht, Religion unbekannt? Ob Vater oder Mutter noch da sind, auch unbekannt. Wenn doch die Papiere von Wilhelm mitgekommen sind, dann wäre die Sache doch geklärt gewesen. Die ganze Sache kommt mir so komisch vor. Ich weiss gar nicht, was ich denken soll. Alles ist in mir wund. Wäre der liebe gute Wilhelm dort bei Ihnen lieber Hausvater gestorben, unter Ihren liebevollen Händen, dann würde ich mich beruhigen, so aber mach ich mir allerhand Gedanken. Niemand hat den lieben Kerl verstanden, die liebe gute Mutter und Schwester, wo ihn doch gerne hatten, können ihn nicht mehr besuchen. Denn Angina ist doch nicht ansteckend, und wieso ist dort ein Krematorium? Müssen die Leute dort krank werden? Lieber Hausvater, Ihnen darf ich das ja alles schreiben.»<sup>31</sup>

Solche emotionalen Beispiele von traurigen Angehörigen zeigen auf, dass es Familien gab, die wussten, dass dort Unmenschliches vor sich gehen musste. Davon zeugt auch ein Brief

---

<sup>30</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S. 56; Gedenkstaetten-bw.de: *Geschichte Grafeneck in dem Jahren 1939-1941*, 29.08.2022; Wikipedia.org: *Aktion T4*, 20.09.2022

<sup>31</sup> Stöckle: *Grafeneck 1940*, S. 152-153

eines Vaters an die Verwaltung der Heilanstalt Weissenau: «Betr: Der Zurückzahlung der zuviel bezahlten Verpflegungsgelder von 39 Tagen im Betrage von 159,51 Reichsmark für meinen Sohn O. B. Laut Ihrer Mitteilung vom 23. August ist mein Sohn am 22. August aus ihrer Anstalt weggenommen worden, um seinen letzten Gang anzutreten. Trotz dieser langen Zeit her ist mir obiger Betrag noch nicht zurückerstattet worden, sollte dies nicht nächster Tage geschehen, wäre ich genötigt, an anderer Stelle vorstellig zu werden. Es ist ja eine ungeheure Zumutung, etwas davon zu glauben, was einem in dieser Sache vorgemacht wird, denn landauf und –ab wird mit Grauen und Entsetzten davon gesprochen, was in Grafeneck vor sich geht. Der Dank des Vaterlandes für ehemalige Frontkämpfer kann jedenfalls nicht mehr krasser zum Ausdruck kommen als durch solchen Heldentod. Und dann kann ja das kaum mehr überboten werden, wenn man die Kühnheit besitzt noch zu schreiben, alle ärztlichen Bemühungen sind leider ohne Erfolg geblieben. Ein höherer Richter wird aber jedenfalls zu seiner Zeit sein Urteil fällen in dieser Sache.

Der tief gebeugte Vater

L.B.»<sup>32</sup>

### 3.8 Schliessung Grafenecks

Im Dezember 1940 fand das Morden in Grafeneck endlich ein Ende. Das Personal wurde in die Tötungsanstalt Hadamar versetzt, wo die brutalen Krankenmorde mit gleicher Intensität bis August 1941 weitergeführt wurden. Die Tötungsanstalt Hadamar befand sich im heutigen Bundesland Hessen. Die Ursachen für die Schliessung Grafenecks sind nicht restlos geklärt. Jedoch gibt es einige Motive, die zur Schliessung geführt haben könnten. Diese Motive sind, dass die Geheimhaltungspläne der T4-Zentrale scheiterten und die Bevölkerung zunehmend Wissen über die «Geheime Reichssache Grafeneck» hatte, dass von den Angehörigen, Anstalten, Kirchen und aus den Reihen der Partei zunehmend Protest laut wurde und dass die Täterschaft in Berlin und Stuttgart nach über 10.600 Morden in Grafeneck ihre Ziele für den deutschen Südwesten als erreicht angesehen hatten. Die oben genannten Proteste entstanden, weil Gerüchte über die Geschehnisse aus den Einrichtungen zu den Angehörigen der Opfer und der Bevölkerung sowie zu den Vertretern der kirchlichen Wohlfahrt und den evangelischen und katholischen Landeskirchen in Württemberg und Baden gelangten. Der

---

<sup>32</sup> Stöckle: *Grafeneck 1940*, S. 153-154

Bischof Clemens August von Galen aus Münster war der Erste, der die Euthanasie im August 1941 öffentlich verurteilte. Diese Proteste schienen die Beendigung der Morde nicht direkt beschleunigt oder herbeigeführt zu haben, sie zeigten den Tätern aber das Scheitern ihrer Geheimhaltungsplänen auf.<sup>33</sup>

### 3.9 Dezentrale Euthanasie

Nach der von Hitler angeordneten Beendigung der Euthanasiemorde in den Vernichtungsanstalten im August 1941 wurde die Euthanasie in dezentraler Form weitergeführt. Hitlers Ziel war es, weitere 60% der Psychatriebetten für die militärischen und zivilen Kriegsoffer umzufunktionieren. Die dezentrale Euthanasie fand direkt in den Heil- und Pflegeanstalten statt. Die Kranken, welche die zentrale Euthanasie überlebt hatten, wurden zur Zeit der dezentralen Euthanasie von den Ärzten und Ärztinnen sowie vom Pflegepersonal durch vorsätzliche Vernachlässigung, Essensrationierung bis hin zum Verhungern und Überdosieren von Medikamenten umgebracht. Dabei wurde die Geheimhaltung noch stärker gewichtet. Anders als bei der Aktion T4 gab es keine Zentraldienststelle mehr, sondern die Anstaltsleitungen bestimmten eigenmächtig darüber. Die Heilanstalt Winnental war einer der Standorte in Württemberg, in der die dezentrale Euthanasie stattgefunden hat. Wegen der Verschleierung konnte den Tätern ihre persönliche Tatbeteiligung in der Nachkriegszeit nur selten nachgewiesen werden. Die genaue Zahl der Opfer der dezentralen Euthanasie wurde durch die absichtlich vernachlässigte Dokumentation nahezu unmöglich gemacht. Schätzungen gehen aber von 180.000 bis 200.000 Opfern aus, was nahezu der dreifachen Opferzahl als jene der Aktion T4 entspricht.<sup>34</sup>

---

<sup>33</sup> Stöckle: Grafeneck 1940, S. 164-176; Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S. 64-65

<sup>34</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S. 64-65 + 67-68

## 4. Familie Steiner

Die Ermordung von Charlotte Steiner wird hier stellvertretend für die Opfer des Euthanasieprogrammes T4 behandelt. Bevor das Schicksal von ihr beleuchtet wird, werden kurz die verschiedenen Schicksale ihrer Familie beschrieben, namentlich ihrer Geschwister. Dadurch wird Steiners Leben in ihren familiären Bezugsrahmen gesetzt.

Zur jüdischen Familie Steiner in Ulm gehörten vier Geschwister Anna, Lilly, Charlotte und Fritz. Die Eltern der vier Geschwister waren der jüdische Kaufmann Julius Steiner und seine Ehefrau Helena Steiner-Friedmann. Die Familie war nicht orthodox gläubig, sondern stark assimiliert und dem deutschen Kulturkries zugewandt.

### 4.1 Anna Bach-Steiner und ihr Sohn Rudi Bach

Anna Bach-Steiner ist am 13.07.1890 geboren und somit die Älteste der vier Steiner Geschwister. 1914 heiratete Anna ihren jüdischen Mann Alfred Bach. Zusammen hatten sie einen Sohn namens Rudi Bach. Der Sohn wurde am 13.04.1922 in Stuttgart geboren, wo sie als Familie wohnten. Ihr Sohn Rudi besuchte das Gymnasium in Stuttgart, in welchem er Klassenbesten war. Mit dem Beginn der Judenverfolgung wurde er aufgrund seiner Religion 1934 mit sofortiger Wirkung von der Schule ausgeschlossen.<sup>35</sup>

Rudi hatte alles andere als eine unbeschwertere Jugend, denn lediglich ein Jahr nach seinem Schulausschluss nahm sich sein Vater das Leben. Die genaue Ursache dafür ist nicht bekannt. Es wird jedoch eine heimliche Affäre dahinter vermutet. Eine weitere Ursache könnte im Schulausschluss seines Sohn Rudi aufgrund seiner Religion und den damit verbundenen beginnenden Diskriminierungen liegen. Lilly Steinlin-Steiner, die Tante von Rudi, wollte Rudi im November 1938 in die Schweiz holen, jedoch bewilligte die Schweiz seine Einreise nicht (Anhang 4). Da die Immigration in die Schweiz nicht durchgeführt werden konnte, musste Rudi zusammen mit seiner Mutter Anna in einem Judenhaus leben. In der Reichskristallnacht 1938 wurde Rudi zusammen mit seinem Onkel Fritz, der seine Schwester an diesem Abend in Stuttgart besuchte, nach Dachau deportiert. Kurz darauf wurden sie wieder entlassen (Vgl. Kapitel 4.3).<sup>36</sup>

---

<sup>35</sup> (Steinlin, ca. 1991)

<sup>36</sup> (Steinlin, ca. 1991)

Nach der Entlassung bot sich Rudi eine Möglichkeit nach England zu fliehen. Diese Möglichkeit, mit einem geführten Transport zu fliehen, ergriff er. Doch bald nach der Ankunft in England, wurde Rudi von den Engländern in ein Arbeitslager in Australien deportiert. Er kam erst am Ende des Krieges zurück. Durch Mangelernährung und von den unzähligen traumatischen Erlebnissen war Rudi entsprechend gezeichnet.

Seine Mutter Anna war noch immer in Stuttgart, wo sie oft zum Umziehen gezwungen wurde und die Wohnverhältnisse immer enger wurden. Anna wollte es ihrem Sohn gleichtun und auch nach England fliehen, jedoch wurde ihr 1940 kein Visum erteilt. Nach unzähligen Versuchen wurde ihr ein Visum für Kuba erteilt und sie konnte ein Schiffticket von Lissabon nach Kuba erwerben. Es war bereits die ganze Reise finanziert, welche aber eine Durchreise durch die Schweiz und Frankreich voraussetzte. Die Schweiz wollte trotz hartnäckigen Versuchen von Lilly Steinlin-Steiner in der Schweiz kein Durchreisevisum für Anna erteilen. Zwischen den beiden Schwestern bestand stets Briefkontakt (Anhang 5). Nach langem Querstellen der Schweiz wurde endlich eine Durchreise bewilligt. Voller Freude und Enthusiasmus schrieb Lilly sofort einen Brief an Anna. Doch die Bewilligung kam zu spät (Anhang 6). Das Telegramm wurde an Lilly mit der Nachricht «Empfängerin verreist» zurückgeschickt. Wie die Familie später erfuhr, war Anna nur wenige Tage vor der Ausstellung der Durchreisebewilligung in einem Viehwaggon nach Lettland deportiert worden (Anhang 7). Dort wurde sie in der Nähe der Hauptstadt Riga in einem Wald erschossen.<sup>37</sup>

#### 4.2 Lilly Steinlin-Steiner

Lilly Steinlin-Steiner wurde am 01.02.1894 geboren und kam somit als zweites von den vier Kindern auf die Welt. Sie heiratete 1925 Otto Steinlin, geboren am 21.08.1875. Er war Schweizer und gehörte dem christlichen Glauben an. Sie zogen zusammen nach Schaffhausen, wo Lilly den zweiten Weltkrieg sicher überlebte.<sup>38</sup>

---

<sup>37</sup> (Steinlin, ca. 1991)

<sup>38</sup> (Steinlin, ca. 1991)

### 4.3 Fritz Steiner

Fritz Steiner ist der Jüngste der vier Geschwister. Er wurde am 07.04.1903 in Ulm geboren. Fritz und seine Frau Ilse Steiner-Liebmann führten ein erfolgreiches Pelzwarengeschäft in Berlin, welches sie wohlhabend werden liess.

Zu Beginn der Judenverfolgung ging Fritz einige Male nach Stuttgart, um dort seine Schwester Anna zu besuchen. So auch am Tag der Reichskristallnacht. Als er am Abend bei Anna zu Besuch war, wurden sie von der geheimen Staatspolizei (Gestapo) überrascht. Die Gestapo kam mit dem Auftrag, zwei Männer aus diesem Judenhaus zu holen. Als die Gestapo vor Ort war, entschieden sie sich kurzerhand alle Männer, welche sich zu diesem Zeitpunkt in diesem Haus aufhielten, mitzunehmen. Diese Männer, zu denen auch Fritz und Annas Sohn Rudi gehörten, wurden in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Für Fritz sollte dieser Besuch eigentlich der letzte sein, da er bereits seine Flucht nach England zusammen mit seiner Frau Ilse organisiert hatte. Aufgrund dessen hatten sie ihr gutlaufendes Pelzgeschäft schon verkauft. Eine Familienlegende besagt, dass sich die mutige Ilse daraufhin zum Konzentrationslager Dachau begab, wo sie den Offizieren das Pelzgeschäft gegen eine Freilassung von Fritz und Rudi versprach. Diese Täuschung hat anscheinend einwandfrei funktioniert und die beiden Männer seien umgehend freigelassen worden. Die geplante Flucht nach England wurde von Fritz und seiner Frau sofort angetreten. Die Beiden standen unter immensem Zeitdruck, da ein Aufdecken der Täuschung gleichbedeutend mit dem Tod der Dreien war.<sup>39</sup> Damit die Flucht nicht zusätzlich gefährdet wurde, schickten sie ihren vierjährigen Sohn (Ralph Steiner) mit dem Kindermädchen in die Schweizer Berge in die «Ferien». Später konnte dann das Kindermädchen zusammen mit Ralph auch nach London zu Ralphs Eltern reisen. Die Familiengeschichte enthält auch die Anekdote, dass das Kindermädchen vor der Abreise von den Eltern Steiner die Aufgabe bekam, äusserst gut auf den Teddy von Ralph aufzupassen, da er ohne diesen nicht schlafen könne. Doch beim Wiedersehen der Eltern mit ihrem Sohn wurde klar, dass dies nicht der wahre Grund für die Wichtigkeit des Teddys war. Der Teddy war von oben bis unten prall gefüllt mit Bargeld.<sup>40</sup>

---

<sup>39</sup> (Steinlin, ca. 1991)

<sup>40</sup> (Steinlin, ca. 1991)

#### 4.4 Charlotte Steiner

Charlotte Steiner kam am 21. Mai 1897 als drittes der vier Kinder in Ulm auf die Welt (Abb. 5). Ihre Kindheit schien unbeschwert zu sein. Gemeinsam mit ihrer Familie lebte sie im familieneigenen stattlichen Haus an der Neutorstrasse 13 (Abb. 6).<sup>41</sup> Im grossen und schönen Haus wohnte auch die Familie ihres Onkels mütterlicherseits, da ihr Vater gemeinsam mit ihrem Onkel, Walter Friedmann, die Baumwollfirma «Steiner & Friedmann» führte. Der Familie ging es wirtschaftlich gut und gesellschaftlich waren sie gut integriert, hatten viele soziale Kontakte. Charlotte war in der Familie als Bücherwurm bekannt und trug den Spitznamen «Lolo». Weitere Überlieferungen ihres Lebens sind leider nicht vorhanden, ebenso wenig wie ein Foto von ihr als erwachsene Frau.<sup>42</sup>



Abb. 5: Charlotte Steiner<sup>43</sup>



Abb. 6: Neutorstrasse 13 (vor der Zerstörung im Krieg)<sup>44</sup>

<sup>41</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S. 170

<sup>42</sup> (Steinlin, ca. 1991)

<sup>43</sup> Stolpersteine-fuer-Ulm.de: *Charlotte Steiner*, 03.09.2022

<sup>44</sup> Stolpersteine-fuer-Ulm.de: *Charlotte Steiner*, 03.09.2022



Mit 28 Jahren (1925) traten erste Erscheinungen einer nicht näher beschriebenen psychischen Erkrankung auf. Am 7. Oktober 1925 wurde Charlotte Steiner von der Universitäts-Nervenlinik Tübingen aufgenommen. Nach einer dreijährigen Behandlung wurde sie in die private Heilanstalt Kennenburg in Esslingen verlegt (Anhang 8 + 9). Die private Anstalt war sehr kostenaufwändig, brachte aber auch Spezialprogramme wie zum Beispiel Tennis spielen oder Tageszeitung in der Bibliothek lesen mit sich.<sup>45</sup> Aufgrund ihres gesundheitlichen Zustands konnte sie diese Angebote jedoch nicht wahrnehmen. Als ihr Vater Julius am 31.5.1930 verstarb, verschlechterten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie. Die Folge davon war, dass eine weitere Behandlung in einer privaten Anstalt finanziell nahezu untragbar wurde. Da keine gesundheitliche Besserung von «Lolo» in Aussicht stand, entschied sich die Familie für eine Verlegung in eine staatliche Heilanstalt. Dies wurde mit dem Eintritt am 3. Januar 1931 in die staatliche Heilanstalt Winnental umgesetzt. In dieser Heilanstalt wurde Charlotte neun Jahre lang behandelt und betreut. Am 24. Juni 1940 im Alter von 43 Jahren wurde sie in einem Transport mit insgesamt 75 Personen nach Grafeneck gebracht. Dort wurde sie am selben Tag vergast und anschliessend verbrannt. Um den Mord zu verschleiern, wurde der 8. Juli 1940 als Sterbedatum und Sonnenstein als Sterbeort auf der Todesurkunde festgehalten.<sup>46</sup>

#### 4.4.1 Heilanstalt Kennenburg

Die Heilanstalt Kennenburg befand sich in der Gemeinde Esslingen am Neckar (im heutigen Ortsteil Kennenburg). 1840 wurde die Anstalt als Kaltwasser-Heilanstalt für wohlhabende Bürger gegründet. Unter einer Kaltwasserheilanstalt verstand man eine Anstalt, in welcher Hydrotherapie (Wasserheilkunde) praktiziert wurde. Dabei wurde Wasser zur therapeutischen Behandlung von akuten oder chronischen Beschwerden eingesetzt. Lediglich fünf Jahre nach der Eröffnung ging der Betrieb bankrott. Die schöne Anlage wurde in eine Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke umfunktioniert. Es war eine gehobene und edle Heilanstalt, welche nur für Patienten mit dem nötigen Geld zugänglich war. Wie bereits erwähnt, gab es die Möglichkeit Tennis zu spielen oder weitere Aktivitäten auszuüben. Das

---

<sup>45</sup> DZOK-Ulm.de: *Opferdatenbank „Euthanasie“ – Charlotte Steiner*, 01.09.2022

<sup>46</sup> (Steinlin, ca. 1991); Nassl, Silberzahn-Jandt: *„... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“*, S. 170

Leben in dieser privaten Heilanstalt war für die Patienten je nach Gesundheitszustand ein erträgliches. Ein Park mit einem schönen Brunnen, welcher heute noch steht, gehörte ebenfalls zur Anlage. Zur NS-Zeit meldete auch die Heilanstalt Kennenburg in Frage kommende Patienten für das Euthanasieprogramm T4. Dies hatte die Ermordung von neun Patienten zur Folge.<sup>47</sup>

#### 4.4.3 Heilanstalt Winnental

Das Klinikum wurde am 1. März 1834 eröffnet und behandelte seit dem ersten Tag psychisch Kranke. Somit ist die Heilanstalt Winnental in Winnenden die älteste Württembergs. Am Anfang war das Schloss Winnental mit lediglich 100 Betten von überschaubarer Grösse. Das bestehende Schloss wurde aufgrund seiner guten Lage ausgewählt und in eine Klinik umgebaut. Anders als in vielen anderen Kliniken für psychisch Kranke zu dieser Zeit ging es nicht nur um das Unterbringen von Patientinnen und Patienten, sondern um die tatsächliche Heilung. Der damalige ärztliche Direktor Albert Zeller hatte eine äusserst fortgeschrittene Denkweise. Er setzte sich dafür ein, dass auch psychisch Kranke einen Anspruch auf Fürsorge, Pflege und Mitleid haben sollten. Es wurde schon früh auf Arbeits-, Sport- und Beschäftigungstherapie gesetzt. Die Anstalt wurde bis zum Tod von Zeller im Jahre 1877 von ihm geleitet. Nach dem Tod von Zeller übernahm sein Sohn die Anstaltsleitung. Dieser veränderte die Struktur gravierend. Der Vater sah eine stete Trennung von behandelbar Kranken und reinen Pflegefällen vor, welche sein Sohn schnell vernachlässigte. Der Sohn änderte die Anstalt in eine Heil- und Pflegeanstalt, wodurch sich die Betten der Anstalt schlagartig füllten, da nun heilbare und unheilbar Kranke aufgenommen wurden. Bis 1930 wurde die Anzahl der Betten auf 600 erhöht. Eines dieser Betten wurde dann von Charlotte Steiner im Jahr 1931 bezogen.<sup>48</sup>

Mit dem Beginn des Krieges wurden zahlreiche Ärzte und Pflegekräfte einberufen, was erhebliche Einschnitte in der Pflege und Behandlung der Patienten hinterliess. Im Jahresbericht von 1939 kann der Rückgang nachverfolgt werden. Vom männlichen Pflegepersonal waren noch 64 der ursprünglich 70 Angestellten da, von den Frauen noch 45

---

<sup>47</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“; Wikipedia.org: *Heilanstalt Kennenburg*, 11.09.2022

<sup>48</sup> Wikipedia.org: *Heilanstalt Winnental*, 19.11.2022; Gedenkort-T4.eu: *Heilanstalt Winnental*, 10.09.2022

von ursprünglichen 60. Ein Jahr später wurden weitere 21 Stellen abgebaut. Somit herrschte ein klarer und einschneidender Fachkräftemangel, welcher die Lebensumstände und Heilungschancen der Kranken verschlechterte. Ein Beispiel dafür ist folgendes Zitat aus dem Jahresbericht 1939: «Die Insulinbehandlung, mit der schon Ende Oktober 1938 begonnen worden war, wurde im Berichtsjahre bei 32 Kranken (24 Mr. und 8 Fr.) durchgeführt. Sie wurde ziemlich regelmässig in Kombination mit der Kardiazol-Krampfbehandlung vorgenommen. Ende August 1939 bei Kriegsbeginn, musste die Insulinbehandlung zu unserem Bedauern eingestellt werden.»<sup>49</sup> Dies war gravierend, da 50% der insulinbehandelten Männer eine deutliche Verbesserung des psychischen Zustands ausweisen konnten, und aus der Anstaltsbehandlung entlassen und ausserhalb der Anstalt beschäftigt werden konnten.<sup>50</sup>

1940 wurde die Heil- und Pflegeanstalt zu einer «Zwischenanstalt» für Patientinnen und Patienten, welche eigentlich in anderen Anstalten untergebracht waren. Sie wurde zu einer Art Sammelanstalt für zukünftige Opfer des Euthanasieprogrammes, welche anschliessend von der Anstalt Winnenden in die zentrale NS-Tötungsanstalt Grafeneck verlegt wurden. Es wurden knapp 400 Menschen über Winnenden nach Grafeneck zur Tötung gebracht. Die zurückgebliebenen Patientinnen und Patienten litten unter Medikamenten-, Lebensmittel- und Heizmaterialmangel. Durch die Aufnahme weiterer Patientinnen und Patienten verstärkte sich der Mangel und es kam zu einem Platzproblem. Diese Mängel haben in den kalten Wintermonaten von 1945 425 Patienten umgebracht.<sup>51</sup>

#### 4.4.2 Krankenakte von Charlotte Steiner

Am 12.10.1928 wurde ein Aufnahmegesuch von Charlotte Steiner in der Heilanstalt Kennenburg eingereicht (Anhang 8). Auf den gleichen Tag datiert, ist die Aufnahmebestätigung, welche vom Sanitätsrat verfasst wurde (Anhang 9). «Dem Oberphysikat mache ich die Anzeige, dass heute Frl. Charlotte Steiner aus Ulm freiwillig in

---

<sup>49</sup> Stöckle, Thomas: *Die Heilanstalt Winnenden im Nationalsozialismus*, in: *Winnenden – Gestern und Heute*, Verlag Regionalkultur 2009, S. 128

<sup>50</sup> Stöckle: *Die Heilanstalt Winnenden im Nationalsozialismus*, in: *Winnenden – Gestern und Heute*, S. 128-129

<sup>51</sup> Stöckle: *Die Heilanstalt Winnenden im Nationalsozialismus*, in: *Winnenden – Gestern und Heute*, S. 129-132; Gedenkort-t4.eu: *Heilanstalt Winnental*, 10.09.2022

die Heilanstalt Kennenburg eingetreten ist.»<sup>52</sup> Die Krankenakte von Charlotte Steiner, die in Kennenburg verfasst wurde, ist bis heute vorhanden (Anhang 10). Darin wurden einzelne Arztbesuche festgehalten und dokumentiert. Die Beschreibung von Steiner bei ihrer Ankunft am 12.10.1928 lautet: «Die Kranke ist klar, mager mit spitzer Nase, wenig ausdrucksvolle Züge. Sie schaut einen nicht an, kümmert sich abgesehen davon, dass sie die Hand gibt, gar nicht um uns...»<sup>53</sup> Steiner wurde in einem Einzelzimmer untergebracht, wie es der Akte zu entnehmen ist. Nach nur wenigen Tagen begannen ihre episodischen Schimpfattacken, welche sie, ohne ihre Lage im Bett zu verändern, von sich gab. Steiner musste bereits bei ihrem Eintritt in einem sehr schlechten psychischen Zustand gewesen sein, da festgehalten wurde, dass sie «[...]so gut wie gar keine Notiz von der Umgebung nimmt und in unveränderter Haltung daliegt, während sie, ohne etwas zu lesen, in die Leere starrt.»<sup>54</sup> Ihre Schimpfattacken, welche sie, ohne eine Miene zu verzerren äusserte, seien meist auf die Begrüßungsfrage, wie es ihr gehe, erfolgt. Ein Eintrag in die Krankenakte vom 20.10.1929 zeigt, dass der Zustand von Steiner sich keinerlei besserte. Der Beginn des Eintrages lautet: «Keine Veränderung». So beginnt die Mehrheit der Einträge, welche sich über ihren gesamten Aufenthalt in Kennenburg erstrecken. Ein weiterer Eintrag vom 20.10.1929 berichtet, dass Steiner «[...]bei schönem Wetter in den Garten gelegt werden kann».<sup>55</sup> Dort würde sie teilnahmslos vor sich hinstarren, ohne eine Interaktion mit den Mitkranken oder dem Pflegepersonal einzugehen. Sie sei allgemein zu keiner Beschäftigung oder Unterhaltung zu bewegen.

Am 31. Mai 1930 teilte Anna Bach dem Sanitätsrat in einem Brief den Tod des Vaters mit (Anhang 11). Er sei am Morgen desselben Tages an einer Herzschwäche gestorben. Weiter schrieb sie, dass es im Ermessen des Arztes sei, ob man ihrer Schwester Charlotte Steiner den Tod des Vaters mitteilen sollte. Der Arzt entschied sich für eine Mitteilung, wie dem Eintrag vom 8.6.1930 zu entnehmen ist. Es steht, dass Steiner mit keinem Aufruhr auf die Mitteilung, dass ihr Vater starb, reagierte und diese ohne das Zeigen von Emotionen entgegennahm. Ein weiterer Brief von Anna Bach an den Sanitätsrat vom 12.12.1930

---

<sup>52</sup> Vgl. Anhang 9

<sup>53</sup> Vgl. Anhang 10

<sup>54</sup> Vgl. Anhang 10

<sup>55</sup> Vgl. Anhang 10

(Anhang 12) informierte die Anstalt Kennenburg über eine Verlegung von Steiner in die Heilanstalt Winnental in der nächsten Zeit. Anna Bach schrieb: «[...], dass wir gezwungen sind, meine Schwester Charlotte in der nächsten Zeit nach der Heilanstalt Winnental zu verlegen. Da der Krankheitszustand meiner Schwester sich ja leider trotz Ihrer sorglichen, aufmerksamen Pflege nicht gebessert hat, so dass sie gar nicht in den Genuss der schönen Umgebung kommt, die sie bei Ihnen, sehr geschätzter Herr Sanitätsrat, finden würde, zudem die heutigen, wirtschaftlichen Verhältnisse sehr ins Gewicht fallen, müsste eine Verlegung [...] ins Auge gefasst werden.»<sup>56</sup> Die Familie von Charlotte Steiner konnte die hohen Kosten der Privatanstalt seit dem Tod von Julius Steiner offensichtlich nicht mehr tragen und sie legitimierten eine Verlegung durch die Nichtwahrnehmung der Möglichkeiten. Weiter fragte Anna, ob ärztlicherseits diese Meinung geteilt werden kann und ob eine Verlegung zumutbar sei. In der Antwort wurde geschrieben, dass Steiner während ihrem Aufenthalt das Bild eines fortschreitenden Persönlichkeitszerfalls hinterliess (Anhang 13). Was konkret unter einem Persönlichkeitszerfall zu verstehen ist, ist subjektiv. Die Klinik diagnostizierte Schizophrenie. Vor der Verlegung von Steiner in die staatliche Anstalt Winnental, wurde der Austritt in einem ärztlichen Dokument festgehalten. Diesem Dokument ist zu entnehmen, dass Steiner bloss 155cm gross war und 45kg wog. Die Augenfarbe sei grünblau und die Haarfarbe dunkelblond. Weiter war unter der Rubrik Erblichkeit vermerkt, dass es im Verwandtenkreis des Vaters weitere «Geisteskranke» gab (Anhang 14). Am 3. Januar 1931 fand die Verlegung nach Winnental statt. Das exakt gleiche Dokument wurde von der Heilanstalt Winnental vor Steiners Deportation nach Grafeneck erneut ausgefüllt (Anhang 15). Die Diagnose blieb gleich. In der Spalte von möglichen Ursachen, welche bei den allermeisten Patienten leergelassen wurde, wurde «gelöstes Liebesverhältnis» notiert. Zwei Zeilen darüber wurde die Erblichkeit mit ja beantwortet. Im Dokument aus Winnental wurden die Augen von Steiner braun und die Haarfarbe dunkelbraun beschrieben. Sie sei 153cm gross und noch 39kg schwer. Von der Anstalt Winnental ist leider keine Krankenakte mehr vorhanden. Die massive Gewichtsabnahme deutet aber auf ein ähnliches Krankheitsbild wie in Kennenburg hin. Diese Gewichtsabnahme, die kleine Differenz der Grösse sowie eine Beschreibung der Haarfarbe dunkelbraun statt dunkelblond ist denkbar, aber die Veränderung der Augenfarbe von grünblau auf braun ist praktisch unmöglich. Dies zeigt die fehlende Seriosität, mit der

---

<sup>56</sup> Vgl. Anhang 12

dieses Dokument ausgefüllt wurde. Der Stempel «Verlegt» war fast gleichbedeutend mit dem Tod der Patienten.

#### 4.4.4 Die jüdischen Patienten in der Anstalt Winnental

Die jüdischen Patientinnen und Patienten in Württemberg wurden schon sehr früh erniedrigt. In einem Schreiben der staatlichen Gesundheitsämter von 1938 heisst es: «Auf Ersuchen des RMin. d. I. [Reichsministerium des Innern] habe ich darauf hinzuweisen, dass der Gefahr einer Rasseschändung wirksam entgegengetreten werden muss. Juden müssen daher von kranken Deutschen oder artverwandten Blutes räumlich getrennt untergebracht werden. Soweit Juden, die nicht bettlägerig krank sind, in Kranken – usw. Anstalten verbleiben müssen, muss ihre Unterbringung und die Regelung ihrer Bewegung im Hause und Anstaltsgelände die Gefahr einer Rasseschändung mit Sicherheit ausschliessen. Dies gilt insbesondere in Heil- und Pflegeanstalten und ganz besonders in Tuberkuloseabteilungen.»<sup>57</sup> Im Mai 1939 wurde von dem Stuttgarter Innenministerium eine Zusammenlegung aller jüdischen Patientinnen und Patienten in der Heilanstalt Zwiefalten angefordert. In Winnental kam es aber nie zu einer Verlegung der jüdischen Patientinnen und Patienten nach Zwiefalten. Die Anstaltsleitung war dazu verpflichtet, dem Bürgermeister der Gemeinde eine monatliche Statistik über die Anzahl der Juden vorzulegen. Laut der Statistik vom 8. Februar 1939 lebten sechs Juden in der Anstalt. Es waren insgesamt drei Männer und drei Frauen, eine davon war Charlotte Steiner. Die sechs Juden fielen den Ermordungen in Grafeneck ausnahmslos zum Opfer. Am 17. März 1942 wurde dem Oberstaatsanwalt gemeldet, dass die Anstalt seit Januar 1941 judenfrei sei. Bei den jüdischen Patientinnen und Patienten wurde auf eine Bewertung der Arbeitsleistung, Dauer des Anstaltsaufenthalts und Krankheitsform verzichtet. Dadurch war das Euthanasieprogramm die erste systematische Ermordung der Juden im nationalsozialistischen Deutschland. Die Tatsache, dass Patientinnen und Patienten der jüdischen Rasse angehörten, war Grund genug um für deren Diskriminierung, Verlegung und Ermordung zu sorgen.<sup>58</sup>

---

<sup>57</sup> Stöckle: *Die Heilanstalt Winnenden im Nationalsozialismus*, in: *Winnenden – Gestern und Heute*, S. 156-157

<sup>58</sup> Stöckle: *Die Heilanstalt Winnenden im Nationalsozialismus*, in: *Winnenden – Gestern und Heute*, S. 156-158

## 5. Aufarbeitung der Krankenmorde

Nach dem Krieg wurde das Schloss Grafeneck von der französischen Besatzungsmacht wieder der Samariterstiftung übergeben. Nach und nach entstand auf dem Gelände wieder ein Heim für behinderte Männer und Frauen. Im ersten Jahresbericht der Samariterstiftung nach dem Krieg wird über das Jahr 1940 geschrieben, dass Grafeneck zu einer Menschenvernichtungsanstalt gemacht wurde und die Verantwortlichen wurden benannt. Die Täter liessen beim Verlassen rund 270 Urnen zurück, welche auf dem schon vor dem Krieg bestehenden Friedhof Grafenecks in zwei Urnengräber begraben wurden. Ein juristisches Aufarbeiten der Euthanasie-Verbrechen wurde von den alliierten Besatzungsmächten sowie von deutschen Behörden befürwortet. Es kam zu zwei Grafeneck-Prozessen. In Freiburg wurden 1948 zwei Euthanasie-Verbrecher angeklagt, während es in Tübingen 1949 acht Personen waren. Die zwei ehemaligen leitenden Beamten, welche in Freiburg angeklagt wurden, bekamen langjährige Haftstrafen, bevor sie in den 1950er Jahren begnadigt wurden. In Tübingen waren die Strafen hingegen sehr mild. Neben fünf Freisprüchen gab es drei Verurteilungen, mit einer maximalen Haftdauer von nur fünf Jahren. Zwei der drei «Tötungsärzte», welche in Grafeneck tätig waren, fielen dem Krieg zum Opfer. Der Überlebende Dr. Horst Schuhmann wurde von der Tübinger Staatsanwaltschaft zur Fahndung ausgeschrieben. 1966 wurde er von Ghana an die Bundesrepublik Deutschland ausgeliefert, wo sein Prozess aber 1971 wegen Verhandlungsunfähigkeit eingestellt wurde. Der Prozess in Tübingen von 1949 war trotzdem wichtig, da dadurch ein Rekonstruieren der Verbrechen und die Bestimmung der genauen Todeszahl von 10.654 Opfern möglich wurde. Im Urteil des Schwurgerichts Tübingen von 1949 steht: «Bei der Aktion handelt es sich um vorsätzliche und, wie ausgeführt, rechtswidrige Tötungen von Menschen. Sie erfolgten mit Überlegung, denn sie waren wohl organisiert, durchdacht, durchgeführt und getarnt. [...] Die Tötungen erfolgten heimtückisch. Aufgabe des Arztes ist es, zu heilen. Das ist seit Hippokrates ein unverbrüchliches Gesetz. Wenn nun unter dem falschen Vorbringen einer Verlegung und anderweitiger Fürsorge die Stellung des Arztes dazu missbraucht wird, seine ihm anvertrauten Kranken in irgendeiner Form dem Tode zuzuführen, so ist dieses Handeln heimtückisch. Auch das Tatbestandsmerkmal der Grausamkeit ist teilweise gegeben. [...] So ist die Grausamkeit doch darin zu sehen, dass viele Kranke noch genügend bei Sinnen waren, um zu erkennen, dass sie dem Tode zugeführt wurden, sodass sie die furchtbarsten Todesängste ausstehen mussten. Es kam vor, dass Einzelne zu fliehen versuchten, auch

schrieben manche erschütternde Abschiedsbriefe. Die Tötungen erfolgten aus niedrigen Beweggründen. Nicht Mitleid war der Grund der Aktion, sondern rein materielle Erwägungen, nämlich die Ausmerzungen Arbeitsunfähiger, die deshalb auch als arbeitsunfähig bezeichnet wurden. Man wollte diese unnützen Esser loswerden. Wer aber aus rein wirtschaftlichen Erwägungen Menschenleben vernichtet, handelt aus niedrigen Beweggründen.»<sup>59</sup> Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland verfloß das Interesse an den Auseinandersetzungen mit den Euthanasieverbrechern. «Nicht nur die Strafverfolgung kommt zum Erliegen. Staat und Gesellschaft, Politik und Kirchen beginnen «Täter» und «Zuschauer» wieder in ihrer Mitte zu integrieren. Zur Folge hatte dies eine jahrzehntelange Verweigerung der Erinnerung.»<sup>60</sup> In den Medien wurde über die Verbrechen nur noch sehr vereinzelt berichtet und in den wenigen Berichten wurden die Geschehnisse verharmlosend oder geschichtsverfälschend dargestellt.<sup>61</sup>

Zurzeit des Abrisses der Vernichtungsgebäude auf Grafeneck, wurde beim Friedhof ein früher kleiner Gedenkort errichtet. Fast 40 Jahre lang wurden die erbarmungslosen Krankenmorde in der Region nicht mehr thematisiert. Es gab nur sehr vereinzelte Gegenteilstendenzen, die kaum Beachtung fanden. Erste Gedenkveranstaltungen wurden erst in den 1970er Jahren vom Bund der Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten sowie von antifaschistischen Gruppen, wie die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und dem Bund der Antifaschisten, abgehalten. Erst am vierzigsten Jahrestag der Beschlagnahme des Schlosses Grafeneck für «Zwecke des Reiches» 1979, war eine spürbare Resonanz der Bevölkerung vorhanden. Über 1000 Personen nahmen an dem Sternmarsch zum alten Vernichtungsort teil. Der Ursprung für die Gründung der Gedenkstätte Grafeneck war der Gedenkgottesdienst 1979. Die erste informative und aufklärende Texttafel wurde daraufhin erbaut und 1982 aufgestellt. Der Hintergedanke der Gedenkstätte war: Das Gedenken braucht einen Ort. Infolgedessen wurde 1990 eine offene Kapelle errichtet (Abb. 7). Ihre Form mit den fünf horizontalen Trägern ist ein Verweis auf das fünfte christliche Gebot: Du sollst nicht töten. Der Riss in der Rückwand stellt den begangenen Zivilisationsbruch dar. Im Altar davor, ist ein Kreuz eingearbeitet und am Fuß des Altars sind stützende Hände angedeutet. Eine Schwelle am Zugang zur Kapelle erinnert

---

<sup>59</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 56

<sup>60</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 58

<sup>61</sup> Stöckle: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, S. 54-60



an alle Anstalten, von denen Patienten und Patientinnen nach Grafeneck deportiert wurden.<sup>62</sup>



Abb. 7: Gedenkapelle Grafeneck<sup>63</sup>

Zusätzlich zu der Kapelle arbeitete man an der Erstellung eines Namenbuches, um die Identitäten der Opfer offen zu legen. Dieses Namenbuch ist bis heute an der Gedenkstätte einsehbar. Von den 10.654 Opfern sind über 9.800 Namen bekannt. Seit 2005 gibt es am Standort Grafeneck *das Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Grafeneck*. Aus dem reinen Gedenkort wurde ein Ort der Dokumentation und Information. Im Dokumentationszentrum befindet sich u.a. eine Dauerausstellung mit dem Titel *Grafeneck 1940 - Krankenmord im Nationalsozialismus* und dem Untertitel *Geschichte und Erinnerung*.<sup>64</sup>

---

<sup>62</sup> Gedenkstaette-Grafeneck.de: *Gedenkstätte*, 11.09.2022; Stöckle: *Grafeneck 1940*, S. 181-189

<sup>63</sup> Seemoz.de: *Ausflüge gegen das Vergessen (2): Die Tötungsanstalt Schloss Grafeneck*, 29.08.2022

<sup>64</sup> Stöckle: *Grafeneck 1940*, S. 190-197; Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S. 74; Gedenkstaette-Grafeneck.de: *Geschichte*, 11.09.2022

### 5.1 Eindrücke der Gedenkstätte Grafeneck

Bei dem Besuch der Gedenkstätte Grafeneck im April 2022 und der Teilnahme an einer Führung, war die Vorstellung, dass dies ein Ort des Mordens war, sehr surreal. Ein kleiner Teil der Mauer von der Gaskammer ist bis heute erhalten, was die bildliche Vorstellung der Räumlichkeiten vereinfachte. Es ist ein bedrückender Gedanke, dass genau an dieser Stelle über 10.600 Unschuldige umgebracht wurden. Dabei spielte der familiäre Bezug nur eine nebensächliche Rolle. Egal ob verwandt oder nicht, so viele unschuldige Menschen wurden auf diesem Fleck zu Unrecht getötet, was komische Gefühle in einem hervorrufen. Dass dieser Ort heute ein Wohnort für behinderte Menschen ist, war anfangs etwas gewöhnungsbedürftig. Doch es gibt eigentlich keinen Grund, wieso dort kein Lebensraum für behinderte Menschen sein sollte. Vor der Umwandlung der Nazis war es das bereits und nach der Schliessung wurde es wieder zu einem Behindertenheim. Nur wegen dem äussert düsteren 1940 sollte man den Ort nicht als Tabu ansehen. Es herrschte eine sehr harmonische und friedliche Stimmung. Das Gefühl dort zu sein, war kein beklemmendes, sondern ein gutes und wohles. Es ist sehr lobenswert, dass man die Opfer nicht anonym darstellt. Es werden absichtlich die Namen der Geschädigten verwendet und gebraucht, was das Einfühlungsvermögen noch mehr steigert.

### 5.2 Erinnerungszeichen in Ulm

Seit dem 27. Oktober 2019 ist am Ulmer Justizgebäude ein Erinnerungszeichen für die Ulmer Opfer der Zwangssterilisation und der Euthanasie-Morden zu sehen (Abb. 8). Nach 80 Jahren ohne Gedenk- bzw. Erinnerungszeichen wurde ein solches endlich errichtet. Das gravierende Forschungsdefizit führte zu diesem langen Ausschluss der Euthanasieopfern aus der Erinnerungskultur. Das Erinnerungszeichen ist an einem historischen Tatort im Standzentrum und zeigt die Beteiligung der Justizbehörden auf. In der NS-Zeit war das heutige Justizgebäude der Sitz des Erbgesundheitsrechtes und direkt in der Nähe war das staatliche Gesundheitsamt.<sup>65</sup>

---

<sup>65</sup> DZOK-Ulm.de: *Erinnerungszeichen*, 18.09.2022



Abb. 8: Erinnerungszeichen in Ulm<sup>66</sup>

Ein Metallband zieht sich an der Fassade des Gebäudes entlang, welches zu einem Informationstisch auf dem Boden führt. Der obere Rand des Metallbandes «blättert» von der Wand ab und die schwarze Unterseite des Bandes kommt zum Vorschein. Die schwarze Unterseite legt die dunklen Taten offen, welche begangen wurden. Der Informationstisch enthält Informationen zu den Taten und den Tathintergründen. Zusätzlich kann man sich ein Bild einzelner Schicksale machen, was durch persönliche Dokumente, Portraits und Kurzbiografien ermöglicht wird. Das Foto von Charlotte Steiner befindet sich ebenfalls auf dem Informationstisch und ihr Name ist im Namenszug mit allen Namen der ermordeten Ulmerinnen und Ulmer ebenfalls aufgeführt. Nach dem langen Stillschweigen und der Verharmlosung erscheint nun das wahre und bedrückende Bild, das so lange verborgen blieb.<sup>67</sup>

<sup>66</sup> Bild: von Jens Winkler (2022)

<sup>67</sup> Nassl, Silberzahn-Jandt: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, S. 74-75; Mitteilungsheft DZOK Heft 70/ Juni 2019: *Das Ulmer Erinnerungsprojekt im Überblick*, S. 7-8

### 5.3 Dokumentationszentrum in Ulm

1977 wurde das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (DZOK) mit dem Ziel gegründet, im ehemaligen KZ Oberer Kuhberg in Ulm eine Gedenkstätte zu errichten. Der Widerstand gegen das NS-Regime und dessen Opfer sollten dadurch nicht in Vergessenheit geraten. 1985 wird die erste Dauerausstellung am entsprechenden Ort eröffnet. Das Ulmer Dokumentationszentrum besteht bis heute und konzentriert sich auf zwei Standorte. Zum einen die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg und zum anderen dem Dokumentationszentrum in der Ulmer Innenstadt, welches eine Geschäftsstelle, ein Archiv und eine Bibliothek umfasst. Das Dokumentationszentrum erforscht und dokumentiert die lokale NS-Geschichte und betreibt zudem Vermittlungsarbeit. Das DZOK erstellte nebst einer Häftlingsdatenbank eine umfangreiche Datenbank für die Ulmer Opfer der NS-Euthanasie, in welcher für jedes Opfer ein Steckbrief sowie eine Kurzbiografie verfasst wurde (sofern Informationen vorhanden sind). Das DZOK, welches unter der Leitung von Nicola Wenge steht, besteht aus einem Team von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Der Trägerverein hinter dem DZOK besteht aus ca. 400 Mitgliedern und wurde 1977 auf Initiative von überlebenden KZ-Häftlingen gegründet. Heute werden verschiedene Möglichkeiten für junge Menschen angeboten, um an der Erinnerungsarbeit teilzunehmen, wie zum Beispiel Praktika für Schüler und Studierende. Das DZOK erhält neben der Unterstützung der Erinnerungsstiftung Ulm finanzielle Mittel vom Land Baden-Württemberg und der Stadt Ulm sowie von den Landkreisen und der Stadt Neu-Ulm.<sup>68</sup>

### 5.4 Ulmer Stolpersteine

Eng verbunden mit dem DZOK ist auch die Bürgerinitiative «Stolpersteine für Ulm». Die Verlegung von Stolpersteinen für Opfer des NS-Regimes in ganz Deutschland entstand durch die Idee des Kölner Künstlers Gunter Demnig. Stolpersteine sind 10 x 10 x 10 cm grosse Betonquader mit einer Messingplatte darauf. Auf der Messingplatte ist der Name, das Lebens- und Sterbedatum sowie knappe Informationen zum Todesort eingraviert. Die Stolpersteine werden vor dem ehemaligen Wohnsitz der Opfer in den Bürgersteig eingelassen.

---

<sup>68</sup> DZOK-Ulm: *Über uns*, 13.09.2022; Stiftung-Erinnerung-Ulm: *Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg*, 17.09.2022



Abb. 9: Stolperstein von Charlotte Steiner<sup>69</sup>



Abb. 10: Stolperstein von Charlotte Steiner<sup>70</sup>

Die Stolpersteine führen nicht zu einem Stolpern mit den Füßen, sondern sie zielen auf ein gedankliches Stolpern an und sollen an die Menschen und ihr Leid erinnern. Am 24. September 2021 wurde ein Stolperstein für Charlotte Steiner an der Neutorstrasse 13 in Ulm verlegt, dort wo heute das Ulmer Stadttheater steht (Abb. 9 + 10). An den Verlegungen können nebst den Mitgliedern der Bürgerinitiativen, Nachkommen der Opfer und alle weiteren Interessierten teilnehmen. Marc Steinlin und Bettina Winkler-Steinlin waren bei der Verlegung des Stolpersteines für ihre Grosstante Charlotte Steiner als Familienvertreter anwesend. Die Verlegung ist eine Art feierlicher Akt, welcher nebst dem Gedenken zu einer letzten Abschiedsnahme führen kann. Während der Verlegung des Steines wird der Lebenslauf des Opfers vorgelesen, falls dieser vorhanden ist. Bei einigen Opfern werden noch ein paar Worte von Nachkommen über deren Leben erzählt. Oftmals wird die Verlegung musikalisch begleitet.<sup>71</sup>

<sup>69</sup> Bild: von Jens Winkler (2022)

<sup>70</sup> Bild: von Lias Winkler (2022)

<sup>71</sup> Stolpersteine-fuer-Ulm.de: *Stolpersteine Ulm*, 03.09.2022; swr.de: Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus: 19 Stolpersteine werden in Ulm verlegt, 13.09.2022

## 6. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Frage, um welche sich die Arbeit dreht, lautet:

*Wie setzten die Nationalsozialisten das Euthanasieprogramm T4 in Ulm durch und inwiefern war das Schicksal von Charlotte Steiner charakteristisch für dieses Programm?*

Der Gedanke der Krankenmorde entstand bereits vor dem zweiten Weltkrieg. Der Beginn der Umsetzung war kurz nach dem Kriegsbeginn, wurde dann aber auf den Kriegsausbruch rückdatiert. Das organisierte Mordprogramm wurde von Hitler im Oktober 1939 durch einen Brief an seinen Arzt und den Reichsleiter in die Wege geleitet. Im Brief sprach Hitler davon, unheilbar Kranken einen «Gnadentod» zu gewähren. Kurz darauf begannen die benötigten Vorbereitungen, um diese Mordaktion in die Tat umzusetzen. Die NS-Ideologie sah das Leben von Menschen mit einer Behinderung oder einer psychischen Erkrankung als «unwert» und «nicht lebenswert» an. Den Kranken und Beeinträchtigten wurden somit das Recht auf Leben abgesprochen. Wer keinen Nutzen mehr hatte, verlor das Recht auf Leben. Die Zentraldienststelle in der Tiergartenstrasse 4 in Berlin, verleitete der Aktion den Namen T4, was eine Abkürzung der Adresse ist. Von der Zentraldienststelle aus wurden Meldebögen an die Heil- und Pflegeanstalten im ganzen Reich versendet. In den Meldebögen mussten Arbeitstätigkeit, Religion, Rasse, etc. festgehalten werden. Die ausgefüllten Meldebögen wurden von Gutachtern ausgewertet. Es wurde nur anhand von diesen Angaben über Leben oder Tod der Opfer entschieden. Ein blaues Minuszeichen stand für das Weiterleben und ein rotes Pluszeichen wurde für die Ermordung gesetzt. Die Gründe für das Mordprogramm waren die Reinigung des Volkkörpers durch die Vernichtung der «unwerten Gene», die Entlastung der öffentlichen Finanzen, die Einsparung von Nahrungsmitteln, die Freisetzung von Ärzten und Pflegepersonal und die Umwandlung von Heil- und Pflegeanstalten in Lazarette, Kasernen, Krankenhäuser oder andere kriegswichtigen Einrichtungen. Die ganze Aktion wurde als «geheime Reichssache» deklariert. Den Abteilungen wurden bürokratisch unverdächtige Namen gegeben. Ein Beispiel dafür ist die Abteilung der Mitarbeitenden der Tötungsanstalten, welche «Gemeinnützige Stiftung für Anstaltspflege» hiess. Es wurden reichsweit sechs Standorte ausgewählt, welche von den Nazis in Tötungsanstalten umgebaut worden sind. Nach dem Einrichten der Anstalten wurden die Opfer, welche getötet werden sollten, mit Sammeltransporten zu den Tötungsanstalten deportiert, wo sie meist am

gleichen Tag noch vergast wurden. Die Leichen wurden anschliessend verbrannt. Der Widerstand aus der Bevölkerung blieb gering. Es gab einige Reaktionen auf Krankenmorde, die verdeutlichen, dass die Leute wussten, was vor sich ging. Jedoch hielten sich die Widerstände in Grenzen. Die Gründe für die Schliessungen der Tötungsanstalten sind nicht restlos geklärt. Zwei vermutete Hauptgründe für die Schliessung Grafenecks sind, dass die Geheimhaltungspläne versagten oder dass die Ziele für Südwestdeutschland nach über 10.600 Toten als erreicht angesehen wurden.

Charlotte Steiner war die zweitjüngste von vier Geschwistern der Familie Steiner in Ulm. Nach einer unbeschwerten Kindheit in der wohlhabenden Familie, traten bei Charlotte Steiner mit knappen 30 Jahren erste Anzeichen einer psychischen Krankheit auf. Ihr Gesundheitsbild verschlechterte sich über die nächsten Jahre. Nach einiger Zeit wurde berichtet, dass Steiner nur noch sehr wenig von ihrem Umfeld wahrnehmen würde und meist teilnahmslos wirkte. Nach insgesamt 15 Jahren intensiver Behandlung in diversen Heil- und Pflegeanstalten wurde sie von dem Meldebogenverfahren erfasst. Sie war Jüdin und arbeitsunfähig, was in der Aktion T4 für die Nazis zwei Gründe für eine Ermordung waren. Sie wurde am 24. Juni 1940 aus der Heil- und Pflegeanstalt Winnental in die Tötungsanstalt Grafeneck deportiert, wo sie vergast wurde. Die Erfassung durch das Meldebogenverfahren und die Deportation durch die Sammeltransporte, wie auch Steiner sie erlebte, entsprachen dem klassischen Verfahren des T4 Programm. In ihrer Akte wurde nicht der 24.06.1940, sondern der 08.07.1940 als Todesdatum festgehalten. Die Verfälschung des Todesdatums ist sehr charakteristisch für die Aktion T4. Die Sterbeorte wurden oftmals verändert, so auch bei Steiner. Anstatt Grafeneck wurde Sonnenstein angegeben. Die Verfälschungen dienten zur Verschleierung der Morde. Wenn man die Beschreibung des Euthanasieprogramms T4 mit dem Einzelschicksal von Steiner vergleicht, kann festgestellt werden, dass anhand ihres Schicksals die Grundsätze des T4 Programmes in Ulm deutlich aufgezeigt werden können. Für die Euthanasieopfer aus Ulm wurde nach langer Vernachlässigung ein Erinnerungszeichen errichtet, auf welchem auch Steiner ihren Platz fand. Ein weiterer Bestandteil der Ulmer Erinnerungskultur für Euthanasieopfer sind Stolpersteine. Ein solcher wurde auch für Steiner an ihrem ehemaligen Wohnort verlegt.

## 7. Reflexion

Durch die differenzierte Auseinandersetzung mit der Aktion T4 konnte ich gut beurteilen, inwiefern das Schicksal von Charlotte Steiner charakteristisch dafür ist. Ich bin mit der Antwort auf meine Fragestellung zufrieden und bin im Nachhinein froh, dieses Thema gewählt zu haben. Mein Ziel war es, fundiertes Wissen in diesem Thema zu erlangen und möglichst zu vertiefen, was ich meiner Meinung nach erreicht habe. Ich war erschreckt davon, wie skrupellos die Aktion T4 durchgesetzt wurde. Der persönliche, familiäre Bezug mit dem Schicksal meiner Urgrosstante Charlotte Steiner war berührend. Mit dem Sohn von Fritz Steiner (Ralph) habe ich bis heute eine Beziehung, was den persönlichen Bezug zu der ganzen Thematik nochmals verstärkte. Die Treffen mit den Historikern Josef Nassl und Thomas Stöckle haben mir sehr geholfen, den Start in die Arbeit besser zu finden. Ich konnte die Publikationen von J. Nassl und T. Stöckle als Hauptquellen verwenden, wie ich es mir vor der Arbeit vorgenommen hatte. Die ganze Arbeit wurde durch das Material, welches mir von ihnen zur Verfügung gestellt wurde, erleichtert und bereichert. Ich hatte am Anfang Schwierigkeiten das Thema einzugrenzen und eine passende Disposition zu erarbeiten. Mit Hilfe von Herrn Zürcher und der Wahl von Grafeneck als Fokus des ersten Teils der Arbeit konnte ich diese Hürde überwinden. Mir hat das Bearbeiten von diesem Thema Spass gemacht, auch wenn es ein sehr trauriger und düsterer Themenbereich ist. Ich habe ein weiteres Mal bemerkt, wie wichtig die Zeitplanung beim Erstellen von Arbeiten ist. Ich konnte mich an meinen Zeitplan halten, was mir sehr geholfen hat. Das Schreiben der Maturaarbeit lernt einem auf jeden Fall Durchhaltevermögen und dass man bis zum Ende konzentriert bleiben muss, um auf das Endergebnis stolz sein zu können.



## 8. Verzeichnisse

### 8.1 Literaturverzeichnis

DZOK: Mitteilungsheft DZOK Heft 70/ Juni 2019, Ulm, herausgegeben durch DZOK, 2019

Nassl, Josef; Silberzahn-Jandt, Gudrun: „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“, Ulm, Verlag Klemm & Oelschläger, 2020

Steinlin, Uli W., „Meine Erinnerungen“ (unveröffentlicht)

Stöckle, Thomas: *Gedenkstätte Grafeneck Dokumentationszentrum (Ausstellungsbuch)*, Grafeneck, herausgegeben durch Gedenkstätte Grafeneck, 2018

Stöckle, Thomas: *Grafeneck 1940*, Tübingen, Silberburg-Verlag, 2020

Stöckle, Thomas: *Die Heilanstalt Winnenden im Nationalsozialismus*, in: Winnenden – Gestern und Heute, Verlag Regionalkultur, 2009, S. 119-169

#### 8.1.2 Quellenanhang

Hitlers Brief an seinen Arzt und an den Reichsleiter, um die Euthanasie zu beauftragen (Anhang 1, S. 3)

Meldebogen (Anhang 2, S. 4)

Merkblatt zu den Meldebögen (Anhang 3, S. 5)

Einreisegesuch von Rudi Bach (Anhang 4, S. 6)

Briefverkehr zwischen Anna Bach und Lilly Steinlin-Steiner (Anhang 5, S. 7)

Anna Bachs Durchreisebewilligung konnte nicht zugestellt werden (Anhang 6, S. 9)

Abschiedsbrief von Anna Bach an ihren Sohn Rudi (Anhang 7, S. 11)

Aufnahmegesuch Kennenburg von Charlotte Steiner (Anhang 8, S. 12)

Aufnahmebestätigung durch Sanitätsrat Kennenburg (Anhang 9, S. 13)

Charlottes Krankenakte aus der Anstalt Kennenburg (Anhang 10, S. 14)

Anna Bachs Brief an den Sanitätsrat, um den Tod des Vaters mitzuteilen (Anhang 11, S. 19)

Anna Bachs Brief an den Sanitätsrat, um die Verlegung anzukünden (Anhang 12, S. 21)

Antwort auf den Brief von Anna Bach (Anhang 13, S. 23)

Medizinische Beurteilung von Charlotte Steiner der Anstalt Kennenburg (Anhang 14, S. 24)

Medizinische Beurteilung von Charlotte Steiner der Anstalt Winnental. (Anhang 15, S. 26)

### 8.1.3 Internetquellen

bpb.de: *Vor 80 Jahren: Beginn der NS-"Euthanasie"-Programme*, 15.08.2019

<https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/295244/vor-80-jahren-beginn-der-ns-euthanasie-programme/>, Zuletzt aufgerufen: 07.09.2022

DZOK-Ulm.de: *Erinnerungszeichen*

[https://dzok-ulm.de/wp-content/uploads/2021/02/EUTH\\_Erinnerungszeichen\\_Flyer\\_2019\\_final.pdf](https://dzok-ulm.de/wp-content/uploads/2021/02/EUTH_Erinnerungszeichen_Flyer_2019_final.pdf), Zuletzt aufgerufen: 18.09.2022

DZOK-Ulm.de: *Opferdatenbank «Euthanasie»*

<http://dzok-euthanasiedatenbank.faust-iserver.de>, Zuletzt aufgerufen: 01.09.2022

DZOK-Ulm.de: *Über uns*

<https://dzok-ulm.de/ueber-uns/>, Zuletzt aufgerufen: 13.09.2022

Gedenkort-t4.eu: *Heilanstalt Winnental*

<https://www.gedenkort-t4.eu/de/historische-orte/qdwgq-heilanstalt-winnental-klinikum-schloss-winnenden>, Zuletzt aufgerufen: 10.09.2022

Gedenkstaetten-bw.de: *Geschichte Grafeneck in dem Jahren 1939-1941*

<https://www.gedenkstaetten-bw.de/geschichte-grafeneck>, Zuletzt aufgerufen: 29.08.2022

Gedenkstaette-Grafeneck.de: *Gedenkstätte*

<http://www.gedenkstaette-grafeneck.de/19303639.html>, Zuletzt aufgerufen: 11.09.2022

Gedenkstaette-Grafeneck.de: *Geschichte*

<http://www.gedenkstaette-grafeneck.de/startseite/geschichte.html>, Zuletzt aufgerufen: 11.09.2022

lpb-bw.de: „Euthanasie“ im NS-Staat: Grafeneck im Jahr 1940

<https://www.lpb-bw.de/publikationen/euthana/euthana3.htm>, Zuletzt aufgerufen:

01.09.2022

Stiftung-Erinnerung-Ulm: Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg

<http://stiftung-erinnerung-ulm.de/dokuzentrum.html>, Zuletzt aufgerufen: 17.09.2022

Stolpersteine-fuer-Ulm: *Stolpersteine Ulm*

<https://stolpersteine-fuer-ulm.de>, Zuletzt aufgerufen: 03.09.2022

swr.de: Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus: 19 Stolpersteine werden in Ulm verlegt, 07.03.2022

<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/ulm/19-stolpersteine-werden-in-ulm-verlegt-100.html>, Zuletzt aufgerufen: 13.09.2022

T4-Denkmal.de: *Meldebogenverfahren*

<https://www.t4-denkmal.de/Das-Meldebogenverfahren>, Zuletzt aufgerufen: 20.08.2022

Wikipedia.org: *Aktion T4*, 06.09.2005

[https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion\\_T4](https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_T4), Zuletzt aufgerufen: 20.09.2022

Wikipedia.org: *Heilanstalt Kennenburg*, 20.02.2022

[https://de.wikipedia.org/wiki/Heilanstalt\\_Kenenburg](https://de.wikipedia.org/wiki/Heilanstalt_Kenenburg), Zuletzt aufgerufen: 11.09.2022

Wikipedia.org: *Heilanstalt Winnental*, 19.11.2021

[https://de.wikipedia.org/wiki/Klinikum\\_Schloß\\_Winnenden\\_-\\_Zentrum\\_für\\_Psychiatrie\\_Winnenden](https://de.wikipedia.org/wiki/Klinikum_Schloß_Winnenden_-_Zentrum_für_Psychiatrie_Winnenden), Zuletzt aufgerufen: 11.09.2022

Wikipedia.org: *Tötungsanstalt Grafeneck*, 25.07.2022

[https://de.wikipedia.org/wiki/Tötungsanstalt\\_Grafeneck](https://de.wikipedia.org/wiki/Tötungsanstalt_Grafeneck), Zuletzt aufgerufen: 21.09.2022

## 8.2 Abbildungsverzeichnis

### Abbildung 1: Nationalsozialistische Propaganda

Bild von Jens Winkler, abfotografiert aus der Dauerausstellung Grafenecks

*Aufgenommen am 22.04.2022*

### Abbildung 2: Schloss Grafeneck

<http://www.gedenkstaette-grafeneck.de/startseite/geschichte/opfer.html>

*Zuletzt aufgerufen: 11.09.2022*

### Abbildung. 3: Schloss Grafeneck 2022 (ehemaliges Verwaltungsgebäude)

Bild von Jens Winkler

*Aufgenommen am 22.04.2022*

### Abbildung 4: Gaskammer Grafenecks

<http://www.gedenkstaette-grafeneck.de/startseite/geschichte/opfer.html>

*Zuletzt aufgerufen: 11.09.2022*

### Abbildung 5: Charlotte Steiner

<http://stolpersteine-fuer-ulm.de/familie/charlotte-steiner/>

*Zuletzt aufgerufen: 03.09.2022*

### Abbildung 6: Neutorstrasse 13, Ulm (vor der Zerstörung im Krieg)

<http://stolpersteine-fuer-ulm.de/familie/charlotte-steiner/>

*Zuletzt aufgerufen: 03.09.2022*

### Abbildung 7: Gedenkkapelle Grafeneck

[https://www.seemoz.de/lokal\\_regional/ausfluege-gegen-das-vergessen-2-die-toetungsanstalt-schloss-grafeneck/](https://www.seemoz.de/lokal_regional/ausfluege-gegen-das-vergessen-2-die-toetungsanstalt-schloss-grafeneck/)

*Zuletzt aufgerufen: 29.08.2022*

Abbildung 8: *Erinnerungszeichen in Ulm*

Bild von Jens Winkler

*Aufgenommen am 21.04.2022*

Abbildung 9: *Stolperstein von Charlotte Steiner*

Bild von Jens Winkler

*Aufgenommen am 21.04.2022*

Abbildung 10: *Stolperstein von Charlotte Steiner*

Bild von Lias Winkler

*Aufgenommen am 21.04.2022*

## 9. Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig durchgeführt und keine anderen als die angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfspersonen beigezogen habe. Alle Textstellen in der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

---

*Lias Winkler*

Anhang Maturaarbeit:

## Euthanasieprogramm T4

*Wie setzten die Nationalsozialisten das Euthanasieprogramm T4 in  
Ulm durch und inwiefern war das Schicksal von Charlotte Steiner  
charakteristisch für dieses Programm?*

Lias Winkler, 4f

Gymnasium Oberwil

September 2022

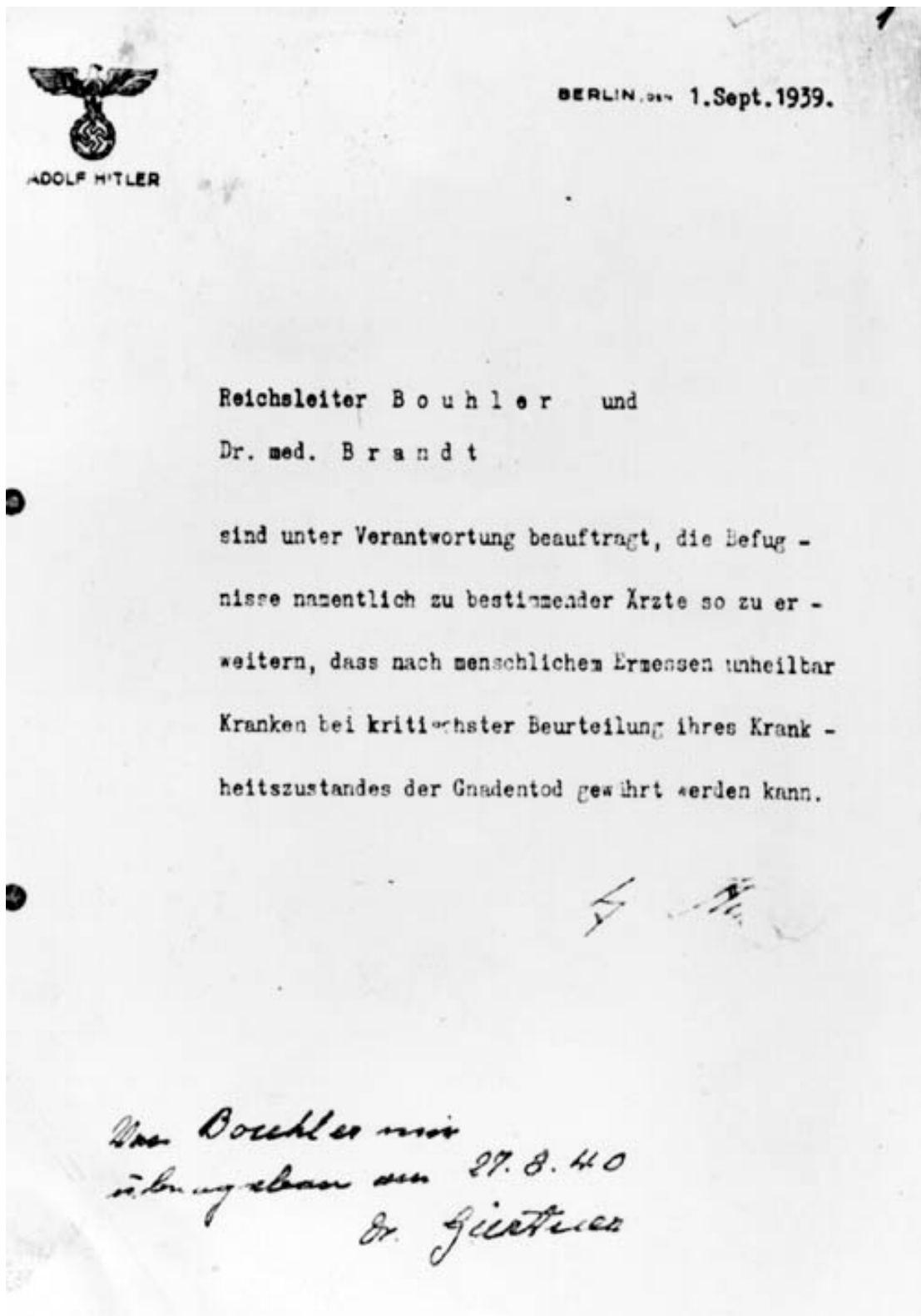
Betreut durch Markus Zürcher

## Inhaltsverzeichnis

<i>Hitlers Brief an seinen Arzt und an den Reichsleiter (Anhang 1)</i> .....	3
<i>Meldebogen (Anhang 2)</i> .....	4
<i>Merkblatt zu den Meldebögen (Anhang 3)</i> .....	5
<i>Einreisegesuch von Rudi Bach (Anhang 4)</i> .....	6
<i>Briefverkehr zwischen Anna Bach und Lilly Steinlin-Steiner (Anhang 5)</i> .....	7
<i>Anna Bachs Durchreisebewilligung konnte nicht zugestellt werden (Anhang 6)</i> .....	9
<i>Abschiedsbrief von Anna Bach an ihren Sohn Rudi (Anhang 7)</i> .....	11
<i>Aufnahmegesuch Kennenburg von Charlotte Steiner (Anhang 8)</i> .....	12
<i>Aufnahmebestätigung durch Sanitätsrat Kennenburg (Anhang 9)</i> .....	13
<i>Charlottes Krankenakte aus der Anstalt Kennenburg (Anhang 10)</i> .....	14
<i>Anna Bachs Brief an den Sanitätsrat, um den Tod des Vaters mitzuteilen (Anhang 11)</i> .....	19
<i>Anna Bachs Brief an den Sanitätsrat, um die Verlegung anzukünden (Anhang 12)</i> .....	21
<i>Antwort auf den Brief von Anna Bach (Anhang 13)</i> .....	23
<i>Medizinische Beurteilung von Charlotte Steiner der Anstalt Kennenburg (Anhang 14)</i> .....	24
<i>Medizinische Beurteilung von Charlotte Steiner der Anstalt Winnental (Anhang 15)</i> .....	26



Hitlers Brief an seinen Arzt und an den Reichsleiter (Anhang 1)<sup>1</sup>



<sup>1</sup> <https://www.inklusion-als-menschenrecht.de/nationalsozialismus/materialien/behinderung-krankheit-und-euthanasie-im-nationalsozialismus/euthanasie-brief-von-adolf-hitler/>, Zuletzt aufgerufen: 07.09.2022

Meldebogen (Anhang 2)<sup>2</sup>

**Meldebogen I**

Nach Möglichkeit mit Schreibmaschine auszufüllen

Stde. Nr.

Name der Anstalt:

Anschrift:

Nr. und Vorname des Patienten (bei Frauen auch Geburtsname):

Geburtsort:

Geburtsdatum:

Staatsangehörigkeit und Rasse \*):

Diagnose:

Genaue Angabe der Art der Beschäftigung:

Seit wann in Anstalt:

Als krimineller Geisteskranke verwahrt:

Straftaten:

Anschrift der nächsten Angehörigen:

Erhält Patient regelmäßig Besuch:

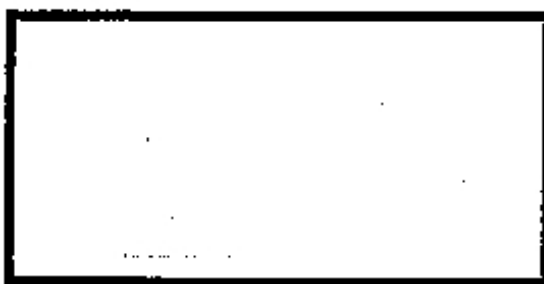
Besitzt Vormundschaft:

Anschrift des gesetzlichen Vertreters:

Kostenträger des Anstaltsaufenthalts:

Dieser Raum ist frei zu lassen:

Unterschrift des ärztlichen Leiters  
oder seines Vertreters:



\*) Deutschen oder auswärtigen Staatsangehörigen, Juden, jüdischer Mischlinge I. oder II. Grades, Negern, Negermischlinge, Mischlinge, Mischlinge etc.

<sup>2</sup> <https://www.lpb-bw.de/publikationen/euthana/euthana34.htm>, Zuletzt aufgerufen: 09.09.2022

# Merkblatt

## Bei Ausfüllung der Meldebögen zu beachten!

Zu melden sind sämtliche Patienten, die

1. an nachstehenden Krankheiten leiden und in den Anstaltsbetrieben nicht oder nur mit mechanischen Arbeiten (Sapfen u. d.) zu beschäftigen sind:

Schizophrenie,

Epilepsie (wenn exogen, Kriegsdienstbeschädigung oder andere Ursachen angeben),

senile Erkrankungen,

Therapie-refraktäre Paralyse und andere Cues-Erkrankungen,

Schwachsinn jeder Ursache,

Encephalitis,

Huntington und andere neurologische Endzustände,

oder

2. sich seit mindestens 5 Jahren dauernd in Anstalten befinden;

oder

3. als kriminelle Geisteskrante verwahrt sind;

oder

4. nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder nicht deutschen oder artverwandten Blutes sind unter Angabe von Rasse\*) und Staatsangehörigkeit.

Die für jeden Patienten einzeln auszufüllenden Meldeblätter sind mit laufenden Nummern zu versehen.

Die Meldebögen sind nach Möglichkeit mit Schreibmaschine auszufüllen.

Als Stichtag gilt der

\*) Deutschen oder artverwandten Blutes (deutschstämmig), Jude, jüdischer Nachkomme I. oder II. Grades, Negor, Negorin, Negorin, Negorin, Negorin u. s. w.

<sup>3</sup> <https://www.lpb-bw.de/publikationen/euthana/euthana34.htm>, Zuletzt aufgerufen: 09.09.2022

Einreisegesuch von Rudi Bach (Anhang 4)

Gesandtschafts- } Nr. \_\_\_\_\_  
 Konsulats- }  
 Ref. Nr. Eidg. F. P. \_\_\_\_\_

## Gesuch um Erteilung einer Einreisebewilligung in die Schweiz<sup>1)</sup>

1. Name: B a c h Vorname: Rudolf

2. Familienstand (ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden, getrennt lebend): \_\_\_\_\_  
 (Zutreffendes unterstreichen)

3. Geburtsort und Datum: Stuttgart 13.4.1922 Konfession: isr.

4. Heimatort und -Staat: Stuttgart Deutsches Reich

5. Ausweispapiere, Art: \_\_\_\_\_ gültig bis: \_\_\_\_\_  
 ausgestellt von: \_\_\_\_\_

6. Wohnort (genaue Adresse): Stuttgart -W. bismarckstrasse 92

7. Beruf: \_\_\_\_\_

8. Gegenwärtige Tätigkeit oder Stellung: \_\_\_\_\_

9. Ehefrau<sup>2)</sup> Vor- und Mädchenname: \_\_\_\_\_  
 Geburtsdatum: \_\_\_\_\_ Reist die Ehefrau mit? \_\_\_\_\_

10. Kinder<sup>2) 3)</sup>, die mitreisen:

Vorname: _____	Geburtsdatum: _____	evtl. welche Erwerbstätigkeit: _____
" _____	" _____	" _____
" _____	" _____	" _____

Kinder, die nicht mitreisen:

Vorname: _____	Geburtsdatum: _____	evtl. welche Erwerbstätigkeit: _____
" _____	" _____	" _____
" _____	" _____	" _____

11. Zweck der Reise in die Schweiz<sup>4) 5) 6)</sup>: \_\_\_\_\_

12. Ort und Dauer des beabsichtigten Aufenthaltes in der Schweiz St.Gallen

13. Sind mehrere Reisen beabsichtigt? \_\_\_\_\_ In welchem Zeitraum? \_\_\_\_\_

14. Referenzen im Herkunftsland: Rechtsanwalt R. Matthes, Stuttgart, Ehrenhalde 19

15. Referenzen in der Schweiz (genaue Adressen): Dr. W. Im Hof, St. Gallen, Leonhardtstrasse

Bemerkungen: \_\_\_\_\_

Stuttgart, den 26. November 1938.

Unterschrift des Gesuchstellers  
Rudolf Bach

**Unrichtige Angaben, besonders über den Reisezweck, haben  
 Bestrafung und Entzug der erteilten Bewilligung zur Folge.**

Siehe Rückseite, Ziffern 1-6.

Briefverkehr zwischen Anna Bach und Lilly Steinlin-Steiner (Anhang 5)

Mittwoch 26 XI - 41  
 Liebe Lilly, Da ich nicht weiß, ob ich dir die  
 nächsten Tage schreiben kann, teilst du  
 mich noch diese Karte. Wie's geht, kann  
 ich dir heute noch nicht sagen, ich hoffe aber  
 sehr, daß ich dir schon Samstag frühstigen Be-  
 richt geben kann. Keine Banknoten lasse ich  
 mir nicht für gehen, Du kannst dich aber je-  
 zeit nach dem aus Büro in werden u. dir  
 Rat u. Auskunft holen. Solltest du nichts von  
 mir hören für länger noch, so würde das sein.

**Abfänger:** Annadaria Bach  
St. Gallen - N  
Postfach 100  
St. Gallen, Ostschweiz, Schweiz

**Postkarte mit Antwortkarte**  
 Carte postale avec réponse payée

**Empfänger:** Frau  
Lilly Steinlin-Steiner  
St. Gallen  
Postfach 100  
St. Gallen, Ostschweiz, Schweiz

381  
 1900

**Stempel:** ST. GALLEN, OSTSCHWEIZ, SCHWEIZ  
 15

Zu sehr abgewirbelt  
 das Möglichste gelangt ich  
 bin nicht allein zu schreiben  
 Rudi, ich weiß nicht, ob ich  
 heute noch fähig bin ihm  
 zu schreiben. Grüße alle  
 Bekannte dir u. die viel  
 süßige Grüße u. Küsse  
 von deiner Anna

Freitag nachm.  
12-21-41

Meine liebe Lilly,  
 Heute bin ich etwas hoffnungsvoller, indem ich wieder einen guten Schacht vorwärts bin. Bis Freitag werde ich alles haben u. dann hoffentlich genehmigt bekommen, daß ich die geplante Reise antreten kann. Will mich noch nicht zu arg freuen u. muß die volle Konventionalität gewartet sein. Dein Telegramm habe ich erhalten u. habes es auch vorhin Alfred's Freund gezeigt, der mir auch sehr behilflich ist, die letzten paar Tage war er leider

Abfänger: Annadara Bach  
 Hauptamt - n  
 3<sup>te</sup> Hauptamtstr.  
 Straße, Ort, Nummer, Ort, Nummer, Ort, Nummer

Frei

perweist, so daß ich ihn nicht gesprochen habe, die nächsten Tage ist es wieder hier. Bitte helfen Sie heute für mich. Mili von Käser

Anna.

St. Gallen  
 20 Fernbühlstrasse  
 20 Dufourstrasse

50 50 15 15  
 DEUTSCHES REICH  
 Durch Gilboten

ST. GALLEN  
 27. April 1941

Anna Bachs Durchreisebewilligung konnte nicht zugestellt werden (Anhang 6)

1488/13941-650

**KONSULENT**  
**Ernst Israel Moos**

M/Ml. **Ulm-Donau**, den 3. Dezember 1941.  
Ensingstr. 3

Bankverbindung: Deutsche Bank, Filiale Ulm  
Postscheck-Konto Nr. 14906 Stuttgart  
Fernsprecher 41 70

Zugelassen bei den Landgerichten:  
Ulm, Eilwangen, Ravensburg und  
Konstanz u. Waldshut

Nur zur Beratung und Vertretung von Juden.  
Kenn-Ort Ulm Kenn-Nummer A. 00170

Frau  
Lilly Steinlin-Steiner  
St.Gallen / Schweiz  
Dufourstr.60

Sehr geehrte Frau Steinlin!

Ein tragisches Geschick will es, dass ich heute verpflichtet bin, Ihnen mitzuteilen, dass es meinen aufopferndsten Anstrengungen nicht gelungen ist, Ihrer Frau Schwester noch zur Auswanderung nach Cuba zu verhelfen. Wir hatten bis in die letzte Minute hinein die Hoffnung, sie von dem Transport nach dem Osten befreien zu können, ihm Hinblick auf die völlig fertige Auswanderung, die sie in der Tasche hatte, allein alle diese Fälle verfielen der Ablehnung.

Sie können sich denken, wie gerade im Hinblick auf die freundschaftlichen Beziehungen, die mich mit Ihrer Frau Schwester verbanden, die Unmöglichkeit, helfen zu können, mich bedrückt, allein das Schicksal war stärker wie wir. Das Eine möge Ihnen zum Trost gereichen, die in Frage kommenden Menschen haben sich mit bewundernswerter Haltung ihrem Schicksal ergeben und wollen wir nur hoffen, dass der neue Wirkungskreis, in den sie gekommen sind, ihnen wenigstens einigermaßen die Lebensexistenz bieten wird, die sie gebrauchen.

Sie haben mir das Vertrauen geschenkt, mich zu Ihrem Generalbevollmächtigten zu bestellen, die Akten, die bisher von Ihrer Schwester verwaltet wurden, sind an mich übergeben. Ich werde nunmehr dafür sorgen, dass Ihr Erbanteil an dem Nachlass Ihrer Schwester Charlotte Ihrem Eigentum zugeführt wird, die Formalitäten sind derartig umfangreich, dass dies bisher noch nicht möglich war, weil der Vertreter Ihres Bruders immer wieder zu verschleppen versucht. Ich schlage vor, uns erst dann darüber zu unterhalten, ob Sie Ihr Restvermögen transferieren wollen oder ob Sie es lediglich dabei belassen wollen, dass die Erträge transferiert werden.

Zum Schluss möchte ich Ihnen nochmals betonen, wie Ihre Schwester

s/.

Sprechstunde: Werktags 11—12 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags. An Sonn- u. Feiertagen, sowie Samstagnachmittag keine Sprechstunde. Anmeldung erwünscht.

KONSULENT  
Ernst Israel Moos  
Botschafts-Kontor Nr. 14309 Straßburg  
Besprechungs-Raum des Fürsten Lias

Um-Datum den 3. Dezember 1941  
Kontingenz 3

eine wahrhaft bewundernswerte Haltung einnahm, als ich am Sonntag als Letzter, der das Lager noch betreten durfte, von ihr einen bewegten Abschied nahm. Es hat mir zutiefst ans Herz gegriffen. Was in meiner Macht steht und wo es auch nur eine erlaubte Möglichkeit gibt, werde ich versuchen, ihr Schicksal zu erleichtern. Ich habe sie bei der Gemeinschaftsküche eingeteilt und ihr damit hoffentlich einen neuen Wirkungskreis gegeben, der einzige Balsam in einer solchen schrecklichen Situation ist. Ja bekanntermassen immer wieder die Arbeit, wäre diese nicht bei mir vorhanden gewesen, in einem Übermass, das kaum vorstellbar ist, dann hätte ich diese schwersten Wochen meines Lebens auch nicht so überstanden, wie es glücklicherweise der Fall war.

Seien Sie nochmals meiner herzlichsten Teilnahme an dem Geschick Ihrer braven, gütigen Schwester versichert und in alter freundschaftlicher Verbundenheit mit Ihrer Familie begrüsst von

Ihrem  
Konsulent  
Ernst Israel Moos

Lias

Sie haben mir das Vertrauen geschenkt, mich zu Ihrem General-Schwester zu befehlen, die Akten, die bisher von Ihrer Schwester verwaltet wurden, sind an mich übergeben. Ich werde nunmehr dafür sorgen, dass Ihr Erbteil an dem Nachlass Ihrer Schwester Charaktere Ihres Eigentums zukünftig wird, die Formlitteratur sind dementsprechend, dass dies bisher noch nicht möglich war, weil der Vertreter Ihres Bruders immer wieder zu verschleppen versucht. Ich schlage vor, was erst dann darüber zu unterhalten, ob Sie Ihr Bestvermögen transferieren wollen oder ob Sie es lediglich dabei belassen wollen, dass die Transferenz transferiert werden.

Zum Schluss möchte ich Ihnen nochmals betonen, wie Ihre Schwester

Anschreiben  
11-12 Uhr Kontingenz und 1-3 Uhr Besprechungs-Raum des Fürsten Lias



## Abschiedsbrief von Anna Bach an ihren Sohn Rudi (Anhang 7)

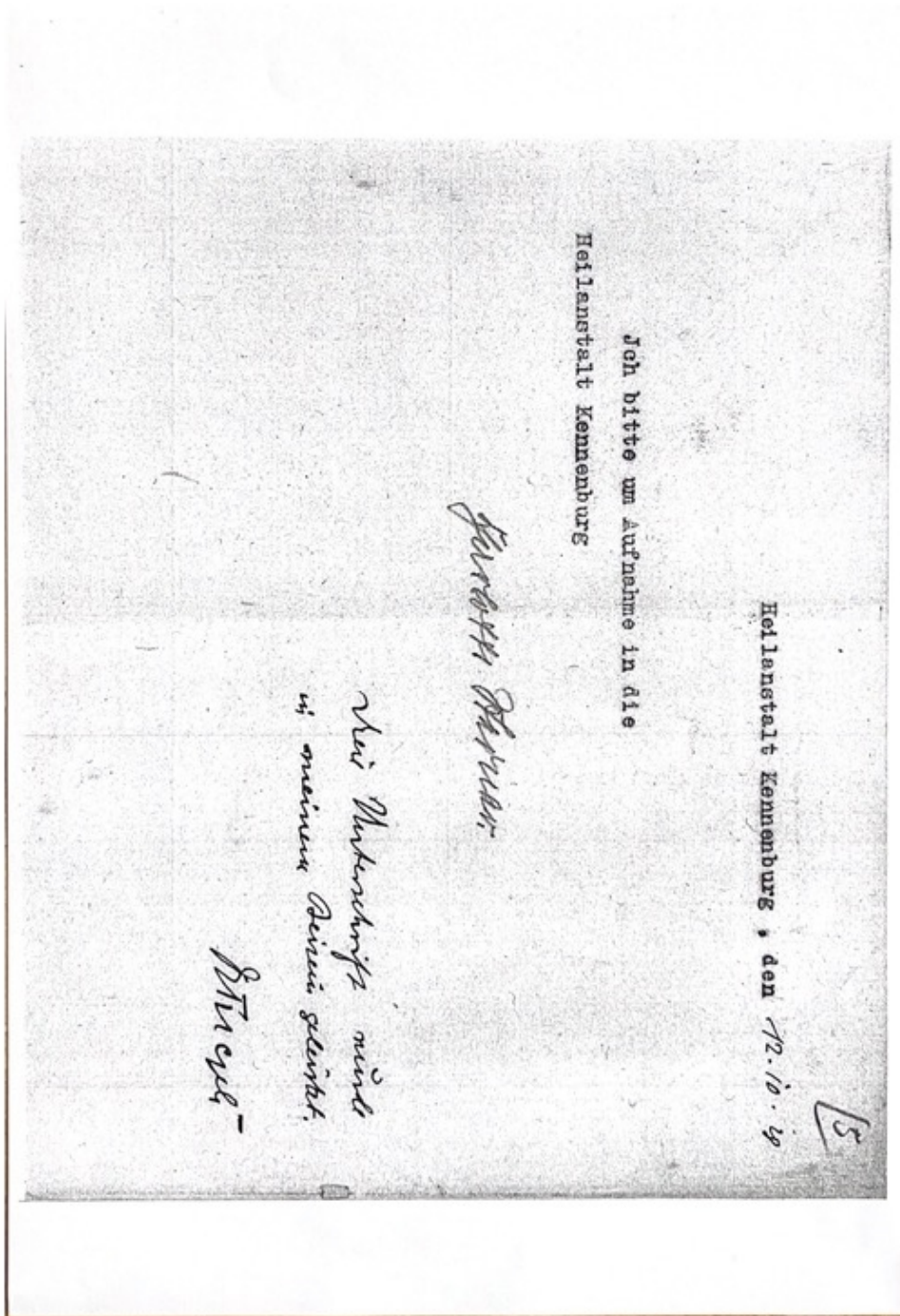
27. XI - 41

Mein lieber Rudi (Sohn)

Geh heute  
 Ich sende  
 dir heute noch herzliche Grüße  
 da ich mit vielen Bekannten  
 eine größere Reise antreten werde,  
 wenn es nicht noch gelingt in  
 letzter Winter zu Gute hilly  
 zu reisen. Ich gebe die Hoffnung  
 nicht auf. bleibe gesund u. halte  
 den Kopf hoch, ich tue es auch  
 u. wir werden uns bestimmt  
 wieder sehen. Denk immer an mich  
 wie ich an dich

Es umarmt u. küßt dich  
 Deine Mutter  
 Anna Bach

Aufnahmegesuch Kennenburg von Charlotte Steiner (Anhang 8)



Aufnahmebestätigung durch Sanitätsrat Kennenburg (Anhang 9)

6

Heilanstalt Kennenburg, den 12. 10. 28

Dem Oberamtsphysikat

machte ich die Anzeige, dass heute  
~~Herr Frau~~-Frl. Charlotte Steiner aus Ulm 1876-1872  
freiwillig in die Heilanstalt Kennenburg eingetreten ist.

Sanitätsrat Dr. *Rumpf*.

Es liegen angeschlossen bei:  
1 Aufnahmege such  
i Schwertschwin.

*Gefahr!*  
Vermutungsgr.  
Schott

E, 16. 10. 1928.

Charlottes Krankenakte aus der Anstalt Kennenburg (Anhang 10)

**Heilanstalt Kennenburg.** StAG PL 423 I  
Bü 2188

Nr der Krankenliste 217

Namen: Charlotte Keiner geborene \_\_\_\_\_

Wohnort: Ulm Beruf: Hne.

Alter: 21.5. 94

Konfession: israel.

Eintritt: 12. 10. 18 Austritt: 3. 1. 21

Datum	Krankheitsgeschichte
	<p>Empfangen aus der Psychiatrischen Klinik Tübingen, wo bis zum 2. 10. 1925.</p> <p>Anamnese nach mütterl. Jhr katatoner Erstzustand, selbstmörderisch mit brutalen Schimpfaktionen im manuellen Kopf- &amp; Brustdruck.</p> <p>Die Kranke ist dumm, unruhig, mit spitzer Welle in mäßig ausdrücklichen Fragen. Sie findet einen Menschen, kümmert sich abgesehen davon, daß sie die Fingerglieder, gar nicht mehr sieht, spricht gar nicht bei der Anamnese.</p> <p>Sie kommt zunächst in ein Zimmer mitten neben dem Kalberkopf Saal, wo sie bis vorerst ruhig verbleibt. Sie kümmert sich gar nicht um die Umgebung, liegt in starrer Haltung da, späht mit offenen Augen über den Hof, müht sich gar nicht um den Spieß durch den Wechsel zunächst in kleiner Welle beizubehalten für den.</p> <p>10. 10. Auf neuen Fragen beginnt die Kranke mit ihren epirithischen Schimpfaktionen, die bei jeder Frage im Stillen zu verändern meist infolge der Aufregung der Begleitungsfrage. Ihre geistige - vom Regel leidet sie zunächst keine Mühe, koordiniert wenn sie ist unmöglich tadellos. Das, verändert sich dies. Sie findet man keinen der stärksten Befall entgegenkommende Form affekt.</p>

Kranken- liste Nr.	<p style="text-align: center;">Krankenhaus</p>
Datum	<p>Es ist, wie man ein Spektroskop nach Loslassen der Seide abläßt; die Brechungen der Wellen sind gering. In formaler Gestalt stellt man die Montur des Propells, es stellt überaus glatte Oetomung. Man die itendisi Niederlegung der Phase "by derke Hren" die iten nicht als eine Art Abminderung und mit einer gewisse affirmativen Merkmalen eingetrent mit. Infolgeding handelt es sich um eine pfeilerblinde Oeruführung Abbreitungs beunruhigen, die bei am bei dem die Pflegen nicht frucht, selbst kommt iten nicht die Phase vor. Man soll diese Kufmeyer die pfeilerblinde Proben stellen mit der Zeitpunkte dagegen frinnerungen an die Tübinger Klinik, an ihre frühere Tätig- keit, die Examine etc. vermerkt</p>
18.11	<p>ganz unverändert. Müßte bei best in den Überzuge Jahr vorlegt werden, es ist Unfällen ebenfalls anstehend &amp; merkwürdig. In dem auffallenden Geiste der Fachmannieren gefol, daß man immer noch in die "Kaw Schenke" &amp; fern von Brücke redet, die Tübinger die von Zeit zu Zeit größtmöglichen abspinnen, sind raffischen lang, währenden sprachlich der Quell, wo das der Mittheilung muß ganz geliegt, die Julie Grant ist nicht meine Freundin, bei ist Pfleger, auf derke Hren, die Julie Grant hat bei bei Propeller frucht der Pflegerin melden, und die Kufmeyer sollen nicht es anzusehen &amp; es mit der Zeitpunkte die pfeilerblinde Proben frucht- weisen lassen &amp; fragen, bis man bei nicht auf nicht. Ich kenne auf dem Examen vor klein, auf derke Hren die Pflegerin soll mit der Examine vor klein, auf derke Hren, ich will wissen, was Propeller Lange terheit</p>

Kranken- liste Nr.	
Datum	<p>Ich, ich will wissen, was Professor Jungo tgl. Ich, er handelt sich den Jahre Abklärung - die Juli faucht, soll sich in der Buch (Dr. 1812) fürwärtigen &amp; diese Schrift lesen, ich habe lesen, ich habe lesen, ich will wissen, ob die Juli faucht wie Heggen ist, ich habe lesen etc.</p>
5.12.	<p>gleiche Bild. liegt unterst, meist mit überfahre Lagen im Nst, ein paar Zeit späten nur sich &amp; fängt, meist auf eine äußere Steuerung für mit über Schwingfalterchen an, die nach einige Zeit von selbst nachlaufen.</p>
4. I.	<p>Genau gleiche Bild; nur allem sind die sprachlichen Produkte wie die gleichen; es muß Bewegung von außen hertrifft, umso mehr kennt. Ist die selbst schon auf &amp; vorhergeht zum Lichte, wird die &amp; die. Ist Hören &amp; &amp; die die ganze 1812 dominieren.</p>
28. III	<p>Bestand unverändert. Hat lang Zeit in Zusammenhang mit einer Magina &amp; Komatiti, ob Kraft &amp; über, schließlich fast ganz abstrahiert. Ich dann aber von selbst wieder an zu setzen. Liegt den ganzen Tag im Bett, spricht artikuliert wie in alle beschriebenen Werte, ist Kraft ein besterart von Lärchen. Ich antwortet abgesehen.</p>
4. 5.	<p>lang ununterbrochen Bild. Fortwährend Lärchen, diese stereotype Lage im Bett, flüchtende Schwingfalterchen Kapselungs aufnahme Hf. unvollständig, vorher Durschbruch Komatiti, nach Magina.</p>
18. 8. 29.	<p>lang ständes Bild. Schwingfalterchen wenige, wenn sie wenige dang die umgebende Kräfte gezeigt sind. Mit ein liegend im Garten. lang im Bett, es ist sehr langsam mit den Mund- Krankheit.</p>

Kranken- liste	Nr	Datum	
	14. 10.		Keine Veränderung. Im allgemeinen auch zu bei schönen Wetter würde sie regelmäßig in den Gärten gelebt werden. Hier lag sie meist bei von sich hin starrend. Mit den Liebmücken u. Pflanz- personal hat sie in keinem Contact. Ist zu keiner Beschäftigung, oder Unterhaltung zu bewegen.
	11. 2. 20.		Für keine Veränderung. Liegt flach im Bett, meist mit verdünnten Lindeln, regelt sich nur mit Handgelenk u. blüht die flüchtige in ihrer Zeit spritzt, alle die flucht in gleichbleibende monotonen Con- jung an Freud zu spinnen, indem sie mit der gleichen Resonanz- cepsen anfröhelt. Also in folgende Art: if nicht wissen, ob mein Spitze auf die Kopf fangt ist, if nicht wissen, ob meine Mantel wolle, if if zu Kopf fangt off, if nicht wissen, ob die Lili frucht ein höher Saamen gemacht ist, if nicht wissen, ob meine Frage hinter abgetragene Kleide zu beifremden bekrönen ist. Das geht mit ein Antennat belüftung lang, die Meistlich mündet ist über für mich. alle paar Tage wird die Nase, if Nase sprengt, und besonders Bestimmung ein fortwäh, denn offte mündet weiter. Mit der Umgebung heißt für kein Contact. Da die Kopf auf mich auf, Kopf flücht für für mich, ist ein serine Antennat. Befruchtungs anfragen nicht, bedarf häufig die Nachhilfe.
	1. 5. 20.		jung unverändert. Nestige katzen.

Krankheits- liste	Nr.	23. 77.	Charlotte Steiner aus Klein
Datum 8. d.	Unverändert. Jede der gleiche verdauende Leiden. Regiert auf die Kaufkraft vom Tode ihrer Gatten mit kindlicher Affekt. Als man ihm sagt, er sei in diese Kurie telephoniert worden, sagt sie ihrer ganzen stereotypen Sprechweise entsprechend: Danke sehr, wenn Sie das Telefon in der anderen Gasse verlegen? Ich ganz antwortlich ab- gehehrt, Schrift mit niemand, und nicht, nicht ihre Pflichten nicht nicht an, regiert in Kindes Weise auf die Vorzüge in ihrer Erziehung.		
16. d.	Unverändert.		
24. 10. 30.	In keine Größere verändert. Liegt jetzt im Bett. Körperlich in Ordnung.		
10. 12. 30.	Ganz unverändert. Während im Bett, sagt sie mir gleichlautend Frischen her, wenn man sie begrüßt, oder gibt sich einen Ansehen der Grund... Es zu keine Aufregung & alles nicht zum Aufstehen zu bewegen.		
3. 1. 31.	Unverändert nach Vermental überführt. Körperl. Katastrophe.		



Anna Bachs Brief an den Sanitätsrat, um den Tod des Vaters mitzuteilen (Anhang 11)

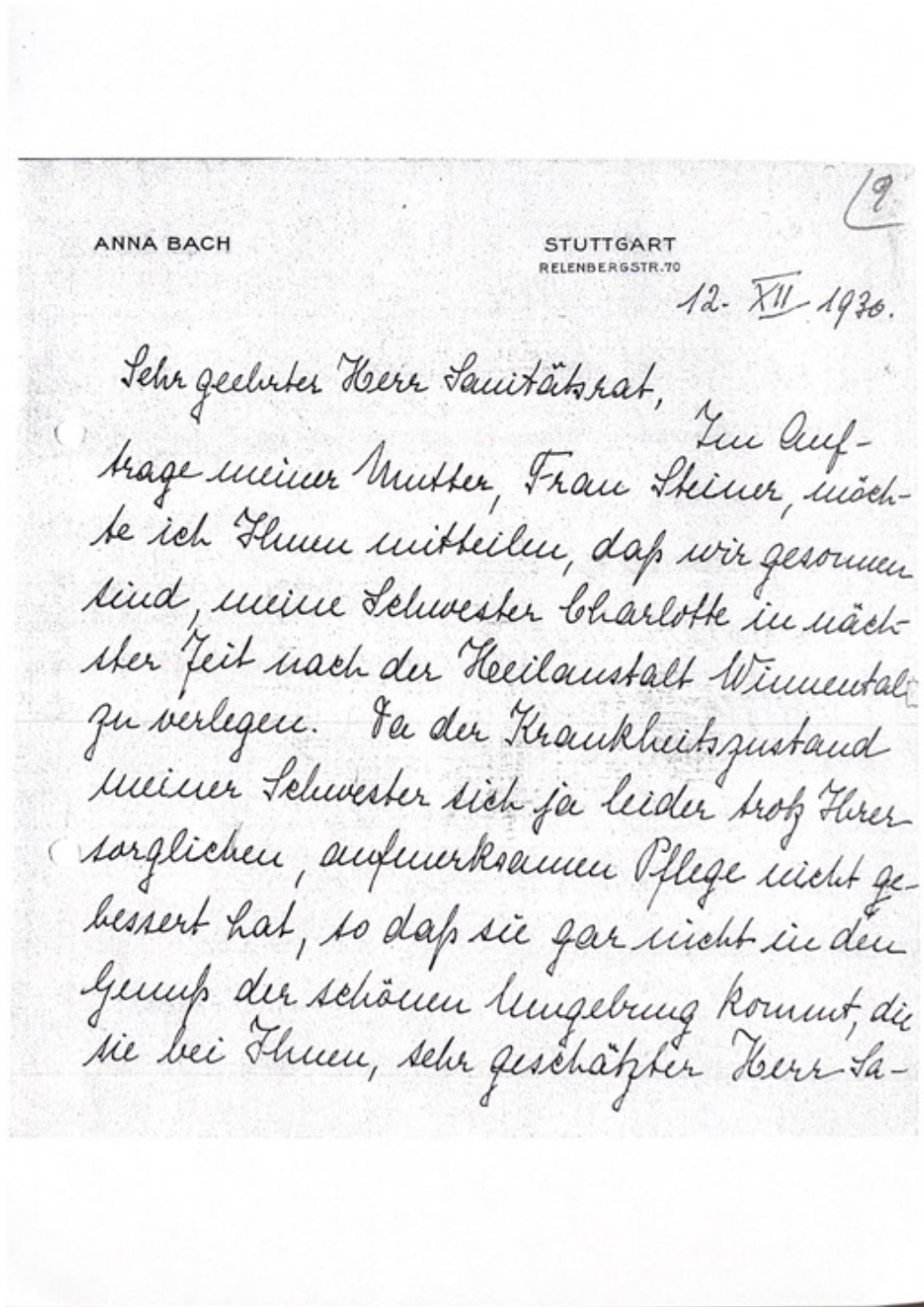
Brief an den Sanitätsrat der Anstalt Kennenburg.

Ulm, 31. Mai 1930.  
 Sehr geehrter Herr Sanitätsrat,  
 Ich be-  
 trage meiner Mutter möchte ich Ihnen  
 mitteilen, dass unser Vater heute Morgen  
 an einer Herzschwäche verschieden ist. Wir  
 überlassen es Ihnen zu messen, ob Sie  
 meiner Schwester Charlotte davon

Rechtens geben werden  
Mit köplichen Grüßen  
bin ich Ihre  
Anna Bach.

Anna Bachs Brief an den Sanitätsrat, um die Verlegung anzukünden (Anhang 12)

Brief an den Sanitätsrat der Anstalt Kennenburg, um Verlegung in die Anstalt Winnental anzukünden.

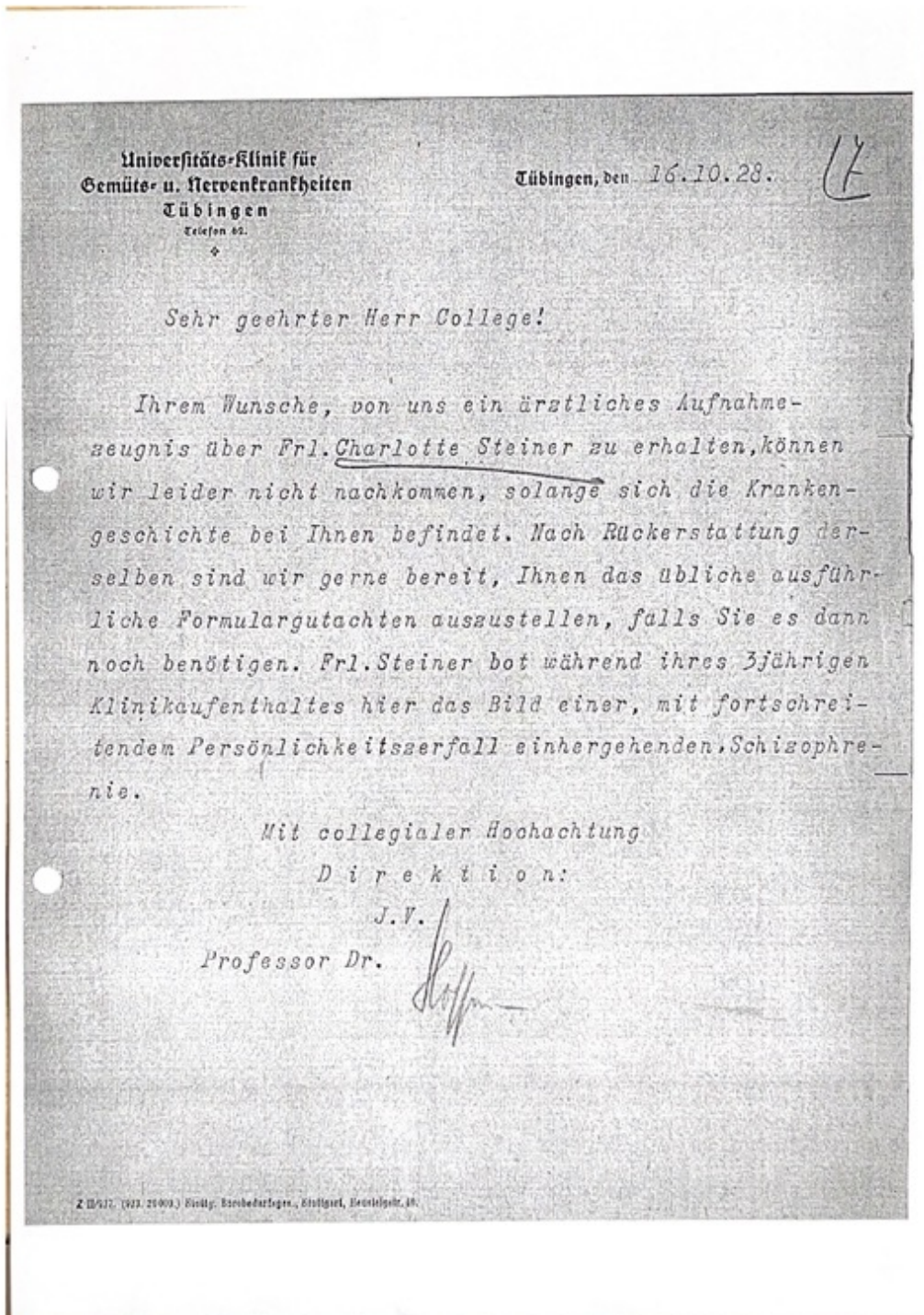


nitätstat, finden würde, zudem die heu-  
tigen, wirtschaftlichen Verhältnisse sehr  
ins Gewicht fallen, müßte eine Verlegung  
ernstlich ins Auge gefaßt werden. Den  
nehme an, daß Sie ärztlicherseits nichts  
einzuwenden haben u. darf nun gefl.  
Nachricht bitten, wann die Überführung  
erfolgen könnte.

Mit höflichem Gruss  
bin ich  
Ihre  
Anna Bach.

Antwort auf den Brief von Anna Bach (Anhang 13)

Antwort auf Anhang 12.



Medizinische Beurteilung von Charlotte Steiner der Anstalt Kennenburg (Anhang 14)

Medizinische Beurteilung vor der Verlegung in die Anstalt Winnental.

Hauptkatalog Nr.		Sippkatalog Nr.		Kinderkatalog Nr.	
Anstalt <i>Kennenburg</i>		Jahrgang <i>1918</i>		Aufnahmebuch Nr. <i>426-2872</i>	
Name, Vorname <i>Steiner Charlotte</i>					
Mädchenname					
Name in früheren Jahren					
Beruf <i>Heinstochter</i>				Soziale Stellung <i>güt</i>	
				Verpflegungs-Klasse <i>II</i>	
Glaubensbekenntnis <i>ev.</i>		Familienstand <i>L.</i>		anehelich geboren	
Wohnort <i>Ulm</i>				Staatsangehörigkeit <i>W.</i>	
letzter Aufenthaltort <i>Tübingen</i>					
Geburtsort <i>Ulm</i>					
Geburtsdag <i>11.5.1895</i>		Alter bei Erkrankung <i>27</i>		Krankheitsdauer bei Aufnahme <i>3-4 Jahre</i>	
Aufnahme am <i>12.10.28</i>		— bei Aufnahme <i>36</i>		Krankheitsdauer bei Aufnahme <i>3-4 Jahre</i>	
Aufnahme am <i>12.10.28</i> zum <i>1</i> Male nach ohne vorherige Genesung auf eigenen Wunsch auf Ansuchen der Angehörigen usw. polizeilich eingewiesen unmittlbar versetzt aus <i>ev.</i> <i>Psychiatrischen Klinik Tübingen seit 25.10.28</i>					
Austritt den <i>3.1.1927</i> geheilt gebessert ungeheilt tot					
Versetzt nach <i>Winnental</i>					
Weiteres Schicksal ausserhalb der Anstalt, besonders Ort, Tag und Jahr des Todes					
Todesursache					
Diagnose <i>Alkoholismus</i>				Schema Nr. <i>5 d</i>	
endgültig					
Erbllichkeit? (Näheres Seite 4)			Stamm blutsverwandl, wie?		
Ursachen, wann?	Alkoholmissbrauch		Kopfverletzung		
	Infektionen aller Art		And. Verletzung, chirurg. Eingriff		
	Lux		Psychische Einflüsse		
	Akute Infektionskrankheit				
	Chron. Körperl. Krankheit (Tuberk.)				
	Schwangerschaft, Geburt   Wochenbett, Ektamien		Sonstige bekannte Ursachen		
Klimakterium					
Beziehung zum Strafgesetz					
Zwangserziehung					
Gottmündigung					

Hauptkataster Nr. \_\_\_\_\_

---

Name des bzw. der Ehegatten  
Beruf, Wohnort \_\_\_\_\_

---

Name, Beruf, Wohnort der Eltern  
*Kaufmann Julius Heimer Ulm*  
*Helene Friedmann Heimer Ulm*

---

anehel. Kinder, Zahl                      davon leben  
 ehel. Kinder aus 1. Ehe                      davon leben  
 . . . . . 2 . . . . .  
 usw.    . . . . .  
 Abortus, Totgeborene?

---

**Serblichkeit:**

	Geistes- krank	Nerven- krank	Trank- sucht	Selbst- mord	Abnormer Charakter	Ver- brechen	Un- bekannt
Vater .....							
Mutter .....							
Geschwister .....							
Halbgeschwister .....							
Verwandte des Vaters .	+						
. der Mutter .							

---

Körpergewicht *45 K.*

Körperlänge *155 cm*

Augenfarbe *grünblau*

Haarfarbe *hirschkellblond*

Hautfarbe *faul*

Degenerationszeichen \_\_\_\_\_

bzw. sonstige Abnormitäten \_\_\_\_\_

Medizinische Beurteilung von Charlotte Steiner der Anstalt Winnental (Anhang 15)

Medizinische Beurteilung vor der Deportation nach Grafeneck.

StA Ludwigsburg 7235 III  
Bü 839

Hauptkatalog Nr.	Sippschaftskatalog Nr.	Kinderkatalog Nr.
Anstalt Winnental.	Jahrgang 1931.	Aufnahmebuch Nr. 5236.
Name, Vorname Mädchenname Name in früheren Ghen	Steiner, Charlotte,	
Beruf o.B.	Soziale Stellung	Verpflegungs-Klasse II
Glaubensbekenntnis isr.	Familienstand ledig!	unehelich geboren nein!
Wohnort letzter Aufenthaltsort	Heilanstalt Kamenburg.	Staatsangehörigkeit Wttbg.
Geburtsort	Ulm a/D.	
Geburts-tag 21.5.1897	Alter bei Erkrankung 27 J.	- bei Aufnahme 33 Jahre.
Aufnahme am 3. Januar 1931	Krankheitsdauer bei Aufnahme 5/4 J.	
Aufnahme am 3. Januar 1931 auf eigenen Wunsch auf Ansuchen d. Angehörigen aus. poltsglich eingewiesen am 1. Male nach ohne vorherige Genesung anmittelbar versetzt aus Kamenburg.		
Austritt den 14.6.1947	geheilt gebessert ungeheilt tot	
Versetzt nach <b>Verlegt</b>		
Weiteres Schicksal: ausserhalb der Anstalt, besonders Ort, Tag und Jahr des Todes		
Todesursache		
Diagnose <b>Schizophrenie</b>	Schema Nr.	
endgültig		
Erblichkeit? (Näheres S. 24)	ja	Eltern blutsverwandt, wie? C
Ursachen, wann?	Alkoholmissbrauch	Kopfverletzung
	Intoxikationen aller Art	And. Verletzung, chirurg. Eingriff
	Loos	Psychische Einflüsse
	Akute Infektionskrankheit	<b>geisteskr. Verhältnisse</b>
	Ghen. körperl. Krankheit (Tuberk.)	Sonstige bekannte Ursachen
Schwangerschaft, Geburt   Wochenbett, Laktation		
Klimakterium		
Beziehung zum Strafgesetz		
Zwangserziehung		
Erlmündigung		



Hauptkatalog Nr. \_\_\_\_\_

Name des bzw. der Ehegatten  
Beruf, Wohnort \_\_\_\_\_

Name, Beruf, Wohnort der Eltern **Julius Steiner, Kaufmann und  
Helene Steiner geb. Friedmann.**

unehel. Kinder, Zahl - davon leben  
 ehel. Kinder aus 1. Ehe - davon leben  
 " " " 2. " " "  
 usw. " "  
 Abortus, Totgeborene? " "

**Erbllichkeit:**

	Geistes- krank	Nerven- krank	Trank- sucht	Selbst- mord	Abnormer Charakter	Ver- brechen	Un- bekannt
Vater .....							
Mutter .....							
Geschwister .....							
Halbgeschwister .....							
Verwandte des Vaters..	+						
"    der Mutter..							

Körpergewicht **39 Kg.**

Körperlänge **153 cm.**

Augenfarbe **braun.**

Haarfarbe **dunkelbraun.**

Hautfarbe **bleich.**

Degenerationszeichen -

bzw. sonstige Abnormalitäten -

674

Name der Anstalt: Württ. Heilanstalt Winnental

Anschrift: Post Winnenden (Württbg.)

Zu- und Vorname des Patienten (bei Frauen auch Geburtsname): Steiner,  
led. Unarlotte  
 Geburtsort: Ulm a.D. Geburtsdatum: 21.5.1897  
 Staatsangehörigkeit und Rasse\*): D.R. Jude  
 Diagnose: Schizophrenie  
 Genaue Angabe der Art der Beschäftigung: zu keiner Arbeit fähig  
 Seit wann in Anstalten: 3.1.1921  
 Als krimineller Geisteskranker verwahrt: nein  
 Straftaten: -  
 Anschrift der nächsten Angehörigen: Schwester: Frau Anna Bach, Stuttgart-w, Bismarckstr. 92111  
 Erhält Patient regelmäßig Besuch: ja  
 Besteht Vormundschaft: nein, steht in Pflegschaft  
 Anschrift des gesetzlichen Vertreters: Pfleger: Kons. Israel Ernst Moos III, Ulm a.D. Ensingerstr. 3  
 Kostenträger des Anstaltsaufenthalts: " "

Unterschrift des ärztlichen Leiters  
oder seines Vertreters:Prof. Dr. Gutkamat

\*) Deutschen oder artverwandten Mutes (Deutschblütig), Jude, jüdischer Mischung I. oder II. Grades, Neger, Negermischung, Zigeuner, Zigeunermischung usw.